

Pressespiegel vom 27.08.2012

Medium	Ausgabe	Titel	Seite
Armee / Armée			
NZZ am Sonntag	26.08.2012	Bundesanwaltschaft ermittelt im VBS	3
24 heures	27.08.2012	L'année veut réhabiliter le projet informatique FIS	4
Rüstung / Armement			
NZZ am Sonntag	26.08.2012	«Natürlich sind Zweifel da»	6
Basler Zeitung	27.08.2012	Verlässlich sein ginge anders	7
SonntagsZeitung	26.08.2012	Waffenexporte: CVP-Politikerin will Richtlinien	8
Neue Zürcher Zeitung	25.08.2012	Der Gripen erfüllt die Anforderungen nicht	9
24 heures	27.08.2012	Des avions d'occasion à la place des Gripen?	11
Neue Luzerner Zeitung	27.08.2012	Fakten auf den Tisch	12
Neue Luzerner Zeitung	27.08.2012	Fakten auf den Tisch	13
Basler Zeitung	27.08.2012	für 3,2 Milliarden Franken	14
Der Sonntag Gesamtausgabe	26.08.2012	Geschäfte mit dem Angreifer	15
Corriere del Ticino	27.08.2012	Gripen - Maurer resta con la Svezia	17
Neue Luzerner Zeitung Gesamtausgabe	27.08.2012	Gripen - Wir brauchen Plan B	18
SonntagsZeitung	26.08.2012	Gripen-Deal für 3,1 Milliarden	21
Sonntags Blick	26.08.2012	Gripen-Kauf vor dem Absturz	22
La Regione Ticino	27.08.2012	I Gripen ancora non convincono	24
Blick	27.08.2012	Ist der Gripen jetzt tot?	25
Der Sonntag Gesamtausgabe	26.08.2012	Jetzt mischt Deutschland bei der Kampfjetbeschaffung mit	27
Neue Zürcher Zeitung	27.08.2012	Maurers letzte Chance	30
Zentralschweiz am Sonntag Gesamtausgabe	26.08.2012	Mitten im Flug wechselt der General	31
az Aargauer Zeitung Gesamtausgabe	27.08.2012	Nicht unter Zeitdruck	33
az Aargauer Zeitung Gesamtausgabe	27.08.2012	Occasions-Angebot per Brief abgelehnt	35
Neue Zürcher Zeitung	27.08.2012	Schweden will 40 bis 60 neue Gripen - Parlamentsmehrheit in Sicht	37
NZZ am Sonntag	26.08.2012	Schweiz muss länger auf fertigen Gripen warten	38
NZZ am Sonntag	26.08.2012	Showdown	39
Der Sonntag Gesamtausgabe	26.08.2012	Statt Gripen: Deutschland bietet der Schweiz Occasions-Jets an	40
SonntagsZeitung	26.08.2012	Ueli der Plauderi	42
Le Matin Dimanche	26.08.2012	Ueli Maurer défie Philipp Müller	43
Basler Zeitung Sonntagsausgabe	26.08.2012	Ueli Maurer warnt vor Gripen-Absturz	44
Zivilschutz / Protection civile			
Sonntags Blick	26.08.2012	Chef-Zivilschützer lehnt Asyl-Einsätze ab	45



Bundesanwaltschaft ermittelt im VBS

Untersuchung wegen umstrittener Bewirtschaftung des Flugplatzes Dübendorf

Die Bundesanwaltschaft klärt ab, ob VBS-Mitarbeiter bei der Vermietung von Liegenschaften auf dem Flugplatz Dübendorf Straftaten begangen haben. Sie hat Vorermittlungen eingeleitet.

Lukas Hüptli

Die Bewirtschaftung des Flugplatzes Dübendorf durch das Militärdepartement (VBS) von Bundesrat Ueli Maurer wird strafrechtlich untersucht. «Die Bundesanwaltschaft hat Vorerklärungen eingeleitet», sagt Sprecherin Jacqueline Bühlmann. «Es ist zu prüfen, ob Angestellte des Bundes sich hier allenfalls strafbar gemacht haben, und zwar im Zusammenhang mit der Vermietung von Immobilien des Bundes.» Zurzeit würden «die umfangreiche Akten» des Falls ausgewertet. Mit Verweis auf das Untersuchungsgeheimnis macht die Sprecherin keine weiteren Angaben zu den Vorermittlungen. Als Straftaten kommen in diesem Zusammenhang beispielsweise ungetreue Amtsführung oder Amtsmissbrauch in Frage.

Der Flugplatz Dübendorf im Nordosten von Zürich befindet sich im Besitz des VBS und wird vor allem von der Luftwaffe genutzt. Das Militärdepartement hat in den letzten Jahren aber auch Land auf dem Flugplatz im Baurecht an Dritte abgetreten sowie Gebäude und Hallen vermietet. Die Bewirtschaftung ist im Frühling von der Eidgenössischen Finanzkontrolle (EFK) scharf kritisiert worden. Es herrschten «offensichtliche Missstände», hiess es in einem Bericht. EFK-Vizedirektor Armin Vuillemin kriti-

sierte zudem in einem Interview mit Radio DRS, dass zwischen den VBS und einzelnen Mietern enge persönliche Beziehungen bestünden. Das könne zu Interessenkonflikten führen.

Dabei spielte Vuillemin vor allem auf die «Stiftung Museum und historische Material der schweizerischen Luftwaffe» und den «Verein Freunde der Schweizerischen Luftwaffe» an. Die private Stiftung hatte vor Jahren drei Hallen auf dem Flugplatz gebaut, der private Verein betreibt darin ebenfalls seit Jahren ein Luftwaffenmuseum. Daneben mieten Stiftung und Verein vom VBS zwei Hangars, die sie an private Firmen weitervermieten.

Luftwaffenchef legt Amt nieder

Die Kritik der EFK hat Folgen gehabt: Luftwaffenchef Markus Gygax ist im Juli aus dem Vorstand des Vereins Freunde der Schweizerischen Luftwaffe ausgetreten, wie dem Handelsregister zu entnehmen ist. Gygax war seit November 2010 Vorstandsmitglied und vertrat damit während eineinhalb Jahren im Grund sowohl Interessen des Vermieters (VBS) als auch eines Mieters (Verein). «Die Eidgenössische Finanzkontrolle hat verlangt, dass der Luftwaffenchef wegen des Interessenkonfliktes aus dem Vorstand des Vereins zurücktritt», sagt Rita Fuhrer, Präsidentin der Museums-Stiftung und frühere Regierungsrätin des Kantons Zürich. VBS-Sprecherin Sonja Margelist sagt dazu nur: «Das Departement hat verschiedene Massnahmen eingeleitet und umgesetzt. Dazu gehört hauptsächlich die Regelung der von der EFK angesprochenen Punkte in Zusammenhang mit den Drittnutzern auf

dem Flugplatz Dübendorf.»

Noch immer aber bestehen personelle Verflechtungen zwischen Stiftung und Verein einerseits sowie privaten Mietern andererseits. So sind drei Personen sowohl Mitglied im Stiftungsrat oder Vereinsvorstand, welche die Räumlichkeiten auf dem Flugplatz vermieten, als auch im Verwaltungsrat von Firmen, die ebendiese Räumlichkeiten mieten. Wie hoch die jeweiligen Mieten und Untermieten sind, will das VBS nicht bekanntgeben. «Wir geben über den Inhalt von Verträgen keine Auskunft», sagt Sonja Margelist.

Der Hangar von Piccard

Das VBS schweigt auch zur Frage, ob Ballonfahrer Bertrand Piccard heute Miete für die Nutzung eines Hangars auf dem Flugplatz zahlt. Zumindest bis im Frühling hat das VBS ihm diesen gratis zur Verfügung gestellt. Das wiederum wertete die EFK als unrechtmässige Subventionierung durch das Militärdepartement.

Entschieden äussert sich Stiftungsratspräsidentin Rita Fuhrer zu den Vorwürfen: «Aus meiner Sicht ist im Zusammenhang mit dem Flugplatz Dübendorf und unserer Stiftung beziehungsweise unserem Verein alles mit rechten Dingen zu und her gegangen. Da gab es keine Unregelmässigkeiten und schon gar keine Straftaten.» Sie legt Wert darauf, dass das VBS Stiftung und Verein einen Auftrag erteilt habe, nämlich den, «militärhistorisches Material zu erhalten, zu pflegen und der Bevölkerung zugänglich zu machen». Für Stiftung und Verein seien 180 ehrenamtliche Mitarbeiter tätig. Sie hätten bis jetzt 260 000 Stunden ohne Lohn gearbeitet.



Systeme de conduite des troupes

L'armée veut réhabiliter le projet informatique FIS

Un récent rapport critique le système informatique des Forces terrestres, qui a coûté 700 millions. L'armée esquivé

Arthur Grosjean Berne

Cela devait être la révolution grise-verte. Finies les communications par radio et les cartes dessinées au crayon. En 2006, le système de conduite et d'information de l'armée FIS FT, doté d'un somptueux budget de 700 millions, mettait le paquet sur la technologie informatique moderne. Son but: donner naissance à une armée mobile, qui communique tous azimuts avec les unités sur le terrain. Les cartes militaires sont diffusées en temps réel dans les véhicules de combat, ce qui permet de gagner du temps.

Voilà pour la théorie. En pratique, cela n'a jamais marché. Faute de radios émetteurs performants, l'armée n'a pas réussi à résoudre le problème de la télécommunication, à savoir la transmission des données à des unités mobiles nombreuses. Un rapport très critique du Département fédéral de la défense (DDPS), adressé aux Commissions de la politique de sécurité des Chambres, vient de sortir. Il confirme la chose: «Contrairement à la volonté exprimée au moment de l'achat, les systèmes ne peuvent pas être mis en réseau

à ce jour, sauf s'ils sont raccordés à un réseau de télécommunications fixe en un lieu stationnaire. Le FIS FT n'est donc presque d'aucune utilité en engagement mobile.»

Un raté qu'on minimise

On peut donc parler de flop, puisque l'un des objectifs majeurs était de créer une armée mobile et informatisée. Or seule la seconde équation est résolue. Pour

«C'est un gros gaspillage d'argent et une communication catastrophique, comme pour le Gripen»

Hugues Hiltbold,

conseiller national (PLR/GE)

700 millions, on peut estimer que c'est un peu cher. En décembre dernier, le chef du DDPS, Ueli Maurer, tançait l'armée et la mauvaise habitude des militaires à «enjoliver» les choses quand il y a un raté.

Un terme prémonitoire. Depuis dix jours, l'armée a lancé une offensive de réhabilitation du FIS. L'industrie militaire a ainsi chargé une agence de communication de vendre le projet auprès de la presse. Son credo: le système in-

formatique fonctionne. La télécommunication est un problème annexe qui devait faire l'objet d'un crédit supplémentaire, lequel n'a malheureusement pas été accordé.

Même discours chez le chef de l'armée, André Blattmann, qui a un haut-le-cœur quand on lui parle de flop. Tout comme Dominique Andrey, chef des Forces terrestres, qui affirme dans le dernier *Hebdo*: «Le système FIS fonctionne, peut-être pas de manière aussi optimale que nous le souhaiterions, mais il fonctionne.»

Une élégante façon de camoufler le fait que la partie mobile est inopérante. Le rapport du DDPS, lui, est nettement plus clair: «L'objectif initial, en l'occurrence l'engagement mobile, ne pourra pas être atteint avant 2018, après acquisition de nouveaux appareils de télécommunications.»

Le parlement s'énerve

Le conseiller national Yvan Perrin (UDC/NE), membre de la Commission de la politique de sécurité de la Chambre basse, ne goûte guère ce plaidoyer pro domo de l'armée. «Avec tous leurs spécialistes, pourquoi personne ne s'est posé la question de savoir si la bande passante serait suffisante pour transmettre les données dans les unités mobiles?» Son collègue Hugues Hiltbold (PLR/GE) n'est pas plus tendre et parle d'un «gros gaspillage d'argent et d'une communication catastrophique,



24 heures

27.08.2012

Auflage/ Seite

78964 / 4

Ausgaben

300 / J.

Seite 2 / 2

9048

10027748

EVD / PD / UVEK / EFD / EDI / EJPD / BK

comme pour le Gripen».

Les deux élus estiment cependant que le département d'Ueli Maurer a fait le moins mauvais choix possible en réduisant les ambitions du FIS. Cela ne veut pas dire que l'on est désormais à l'abri de mauvaises surprises. Le rap-

port du DDPS se révèle incapable aujourd'hui de chiffrer exactement les coûts d'exploitation et de maintenance du FIS. La facture pourrait-elle finalement se monter au milliard de francs? Le DDPS le dément, et affirme que les risques financiers seront faibles.



Kampfjet

«Natürlich sind Zweifel da»

NZZ am Sonntag: Die Sicherheitspolitische Kommission warnt beim Gripen-Kauf vor grossen Risiken. Ist diese Beschaffung zu verantworten?

Christoph Blocher: Eine solche Beschaffung ist stets mit technischen, finanziellen und politischen Risiken verbunden. Der Bundesrat hat dies darzulegen. Können die Schweden wirklich liefern? Wann ist der Jet fertig entwickelt? Welche Garantien bekommen wir? Und so weiter. Gestützt auf die Botschaft des Bundesrates wird dann zu entscheiden sein, ob die Risiken tragbar sind. Sind diese tragbar, können wir den Gripen kaufen. Wenn nicht, ist eine Alternative zu wählen.

Wie schätzen Sie denn die Situation ein?

Natürlich sind Zweifel da. Das ist auch gut so, denn nun kann offen debattiert werden. Wir müssen die Nerven haben, das Resultat der Verhandlungen abzuwarten. Die Linke ist gegen die Armee, also sind ihre Argumente gegen den Gripen nicht zu beachten. Wer keinen Luftschirm will, kann den Jet nicht auswählen. Wir lassen auch nicht Vegetarier bestimmen, welches Fleisch wir essen sollen.

Ist es nicht vielmehr so, dass die SVP gute Miene zum risikoreichen Spiel macht, weil ihr Bundesrat Ueli Maurer

dafür verantwortlich ist?

Nein. Wenn es notwendig ist, tritt die SVP auch gegen eigene Bundesräte an, das haben wir zur Genüge bewiesen. Die SVP-Fraktion hat auch noch keinen Entscheid getroffen. Bis jetzt gibt es keinen Grund, das Verfahren abubrechen.

Ist es denn besser, mit Schweden zusammenzuarbeiten als mit Frankreich oder Deutschland?

Als kleines, neutrales Land hat Schweden auch seine Vorteile. Dennoch hat der Bundesrat eine grosse Chance vertan. Er hätte die Beschaffung mit anderen strittigen Fragen verknüpfen müssen. Es ist unverständlich,

dass die Schweiz mit Deutschland ein Steuerabkommen und einen Luftverkehrs-Staatsvertrag aushandelt, ohne die Jet-Beschaffung mit dem Eurofighter in die Waagschale zu werfen. Der Bundesrat hätte auch schauen müssen, dass die USA mit ihren F/A-18 im Offertverfahren bleiben. Wäre man mit USA oder Deutschland einig geworden, dann wäre wohl im leidigen Banken- und Steuerstreit viel herauszuholen gewesen. International richtig verhandeln heisst immer verknüpfen, verknüpfen, verknüpfen.

Interview: Daniel Friedli



Kommentar

Verlässlich sein ginge anders

Von Beni Gafner, Bern

Bundesrat Maurer steht in Sachen Kampfjetbeschaffung aus belegten und nachvollziehbaren Gründen in der Kritik. Allein: Mit dem Ausgiesen von Pech und Schwefel über den Schweizer Verteidigungsminister ist dem sich abzeichnenden Gripen-skandal nicht beizukommen. Ebenso kritisch ist bei den drängendsten Armeefragen die bisherige Rolle von Parlamentariern zu hinterfragen. Mit Nationalrat Philipp Müller hat sich am Samstag der FDP-Präsident zu Recht vom unkalkulierbaren Risiko einer Beschaffung des schwedischen Kampfflugzeugs Gripen verabschiedet. Aber: Müller macht es sich zu einfach, wenn er aufgrund der Fakten im Untersuchungsbericht Hurter einfach damit droht, beim Gripen bald die Reissleine ziehen zu wollen. Müller sitzt in jenem Parlament, das im vergangenen Herbst der Armee einen Planungsplafond

von fünf Milliarden Franken zugestanden hat – eine All-inclusive-Lösung wie es damals vollmundig hiess. Armeeverantwortliche und Armeepaner sind auf verlässliche Vorgaben durch die Politik angewiesen. Stattdessen wechseln diese im Halbjahrestakt. Nur Monate nach der sogenannten «all inclusive»-Lösung standen Armeechef André Blattmann und seine Planer statt mit 5 Milliarden noch mit 4,4 Milliarden Franken da. Die Planung auf Jahre hinaus – sie war schon wieder Makulatur. Wenn jetzt Parlamentarier als Der CVP-Präsident muss sich die Frage nach der Glaubwürdigkeit gefallen lassen.

logische Konsequenz aus Ungereimtheiten bei der Kampfjetbeschaffung eine verlässlichere und kalkulierbarere Lösung fordern, müssten sie wenigstens bereit sein, ihr eigenes Wort zu halten. Sie müssten der Armee jenes Kostendach zubilligen, aufgrund dessen sie eine Planung

einforderten. Doch davon hört man von Parlamentarierseite nichts. Während Müllers Aussage zur Kampfjetbeschaffung also noch die letzte Konsequenz fehlt, muss sich CVP-Präsident Christophe Darbellay die Frage nach der Glaubwürdigkeit gefallen lassen. Am 21. August verlautete aus der CVP-Parteizentrale zum Thema Gripen schriftlich: «Der Verdacht drängt sich auf, dass der Typenentscheid primär nach dem Kriterium Preis gefällt wurde und die Qualität des Flugzeugs sekundär war. Solches Geschäften kann und will die CVP nicht unterstützen.» Vier Tage später sagte Darbellay im Namen derselben CVP: «Wir stehen weiterhin hinter dem Gripen. (...) Die Äusserungen von Philipp Müller sind Wasser auf die Mühlen der Linken, die grundsätzlich gegen neue Kampfflugzeuge ist.» Ja was nun, liebe CVP? Will die Schweiz gegenüber dem Ausland stark auftreten, müsste ernst zu nehmende Politik anders aussehen. Nicht nur in Beschaffungsfragen.
benjamin.gafner@baz.ch



Waffenexporte: CVP-Politikerin will Richtlinien

Forderung nach
Geldstrafen für Firmen

ZÜRICH Erstmals plädiert eine bürgerliche Bundespolitikerin in der Debatte um Kriegsmaterialexporte für eine härtere Gangart. CVP-Nationalrätin Ida Glanzmann fordert im Fall von unerlaubten Wiederexporten von Schweizer Waffen Konventionalstrafen gegen betroffene Firmen und Wirtschaftssanktionen gegen vertragsbrüchige Länder. «Es ist dringend, dass der Bundesrat dies in die Hand nimmt», so Glanzmann. Dafür brauche es keine neuen Gesetze, der Bundesrat könne dies per Verordnung festlegen. Am 1. Juli hatte die SonntagsZeitung aufgedeckt, dass Schweizer Handgranaten des Herstellers Ruag über die Vereinigten Arabischen Emirate nach Syrien gelangt waren. Der Bundesrat stoppte darauf Rüstungsexporte in die Emirate – allerdings nur gerade für 16 Tage. Jetzt nimmt der politische Druck zu: Anfang Woche reicht der grüne Nationalrat Geri Müller eine Motion in der Aussenparlamentarischen Kommission ein, in der er ein Verbot von Kriegsmaterial-Exporten an alle im Nahen und Mittleren Osten involvierten Parteien fordert.

BENNO TUCHSCHMID



«Der Gripen erfüllt die Anforderungen nicht»

FDP-Präsident Philipp Müller gibt den schwedischen Kampfjet zum politischen Abschluss frei

Auch im bürgerlichen Lager hat der Wind gedreht. Die FDP ist nicht mehr bereit, den Kauf des Kampfjets Gripen mitzutragen. Damit ist die Bruchlandung im Parlament faktisch besiegelt.

Philipp Müller, man hört, die FDP wolle beim Kampfjet Gripen die Reissleine ziehen. Stimmt das?

Zumindest stehen wir kurz davor. Seit längerem ist bekannt, dass es im Zusammenhang mit der Gripen-Beschaffung viele Fragezeichen gibt.

Welche?

Es stellt sich die Frage, ob Schweden selber die Kampfjets überhaupt beschaffen wird. Sollte dies nicht der Fall sein, ist der Gripen für die Schweiz keine Option mehr. Offen ist unverän-

«Bis anhin kennen wir den Gripen E/F lediglich als Papierflieger. Das ist technisch und finanziell ein Hochrisikospiele.»

dert auch, welches Flugzeug die Schweiz überhaupt erhalten soll. Bis anhin kennen wir den Gripen E/F lediglich als Papierflieger. Das ist technisch und auch finanziell ein Hochrisikospiele.

Sie wollen also die Übung abbrechen.

Der Bericht der Subkommission weist leider in diese Richtung. Er strotzt vor Problembeschreibungen und Fragen.

Woran stört sich die FDP am meisten?

Wir wissen nicht, ob garantiert ist, dass im Beschaffungspreis von 3,126 Milliarden die Entwicklungskosten vollständig enthalten sind und Schweden keine Salamitaktik fährt. Wie ist sichergestellt, dass bei der Auslieferung fehlende technische Ausrüstungen nicht späteren Upgrades zugeschlagen werden? Wie sieht es mit den vertraglichen Möglichkeiten aus, falls die zugesicherten Leistungen nicht erreicht werden?

Ist Ihre Position FDP-intern abgestützt?

Die Parteileitung steht mit unseren Sicherheitspolitikern in intensivem Austausch. Sie teilen die zunehmenden Bedenken und sind nicht bereit, einem Gripen-Desaster tatenlos zuzusehen.

In der Sicherheitskommission waren die FDP-Nationalräte aber nicht bereit, den Antrag auf Sistierung zu unterstützen.

Das stimmt. Wir gehen eben im Gegensatz zur Linken nicht leichtfertig mit der Kampfjet-Beschaffung um. Die FDP will eine starke Luftwaffe. Dazu gehören aber taugliche Flugzeuge, die fliegen, ihren Auftrag erfüllen können und technisch wie auch finanziell berechenbar sind. Unsere Leute haben denn auch knallharte Fragen, Forderungen und Bedingungen gestellt. Ob der zuständige Bundesrat diese beantworten und erfüllen kann, wird sich weisen. Ich habe erhebliche Zweifel.

Wenn die FDP vom Gripen-Kauf abrückt, ist die Bruchlandung garantiert.

Nicht wir schießen den Gripen ab, sondern jene, die unbedingt an einem mangelhaften Gerät und an finanziellem Abenteuerum festhalten wollen.

Sie spielen der Linken in die Hände.

Nein. Sofern die massiven Zweifel bestehen bleiben, bleibt nichts anderes übrig, als rasch den Evaluationsprozess für ein anderes Flugzeug einzuleiten. Sonst stürzt der Gripen in der Volksabstimmung ohnehin ab. Das müssen wir verhindern. Wir wollen auf jeden Fall einen modernen Kampfjet. Deshalb werden wir die Rückweisung des Gripen-Projekts immer mit der Forderung nach einer Alternative verknüpfen.

Hat die FDP Angst vor dem Volk?

Im Gegenteil. Wir werden vor dem Volk für ein gutes, leistungsfähiges und finanziell überschaubares Kampfflugzeug kämpfen. Nach heutigem Wissensstand erfüllt der Gripen die Anforderungen nicht, um vor dem Volk bestehen zu können.

Bundesrat Ueli Maurer will in Kürze mit Schweden die strittigen Punkte klären. Wäre es nicht klüger, das Resultat der Verhandlungen abzuwarten?

Da stellt sich die Frage von Ursache und Wirkung. Wenn Bundesrat Maurer ein Abkommen mit Schweden unterzeichnet, bevor alle Unsicherheiten geklärt sind, kann das nicht im Interesse einer intelligenten Beschaffung sein. Deswegen wollen wir dem Verteidigungsminister klarmachen, wo wir Sicherheiten wollen. Das stärkt ihm letztlich den Rücken.

Sie können aber nicht den Gripen abschliessen und Ueli Maurer gleichzeitig den Rücken stärken. Das beisst sich.

Wenn es Bundesrat Maurer gelingen sollte, die massiven Unsicherheiten im finanziellen und technischen Bereich zu unserer vollen Zufriedenheit klarzustellen und vertraglich abzusichern, dann bleibt der Gripen eine Option. Ich zweifle aber erheblich daran, dass er alle Forderungen wird erfüllen können.

Ein Hintertürchen bleibt also offen.

Ja, und zwar einfach deshalb, weil wir ein modernes, leistungsfähiges Kampfflugzeug wollen. Aber es sind massive Zweifel auszuräumen.

Wie soll die Luftwaffe ohne Gripen funktionieren? Sollen die altersschwachen Tiger-Kampfjets weiter fliegen?

Nein. Die Tiger sollen keinesfalls nochmals aufgerüstet werden. Es muss sofort eine neue Evaluation eingeleitet werden. Die Beschaffung muss in Richtung einer Ein-Flotten-Strategie gehen. Das würde bedeuten, dass wir eine Beschaffung in Tranchen machen und später mit dem gleichen Kampfflugzeug auch die F/A-18-Flotte ersetzen.

Ein anderes Flugzeug dürfte mehr kosten als der schwedische Gripen.

Das ist wohl richtig. Aber die Kosten für ein anderes Modell wären wenigstens berechenbar, während jene für Kauf und Unterhalt des Gripen ins Uferlose laufen können. Am teuersten wäre ein Gripen, der die geforderten Leistungen



«Die Tiger sollen nicht nochmals aufgerüstet werden. Es muss sofort eine neue Evaluation eingeleitet werden.»

nicht erbringt und unser Land nicht schützen kann. Das wäre eine sehr kurz-sichtige Sparübung.

Ohne FDP nicht mehrheitsfähig

Am Dienstag legten Sicherheitspolitiker des Nationalrats einen kritischen Bericht zur Kampfjet-Evaluation vor. Seither stehen die Zeichen für den vom Bundesrat ausgewählten schwedischen Gripen auf Sturm. FDP-Präsident Philipp Müller stellt jetzt die Weichen auf Absturz. Der Aargauer Nationalrat hatte bereits im Mai für Aufsehen gesorgt, als er öffentlich erklärte, ein Ausstieg aus dem Gripen-Projekt müsse ernsthaft erwogen werden. Das im parlamentarischen Bericht geortete Risikopotenzial hat innerhalb der FDP den von Müller anvisierten Meinungswechsel offenkundig besiegelt. Die Devise lautet:

Glauben Sie, dass ein anderer Kampfjet finanziell weniger umstritten sein wird?

Die FDP fordert die sofortige Einrichtung eines Kampfjet-Fonds, der jährlich mit 300 Millionen Franken gespeist wird. So werden schon jetzt Rücklagen bereitgestellt für den Kauf.

Für Ihre Marschroute brauchen Sie Verbündete. Gibt es bereits Absprachen?

Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende.

Die freisinnig-liberale Bundeshausfraktion wird nach dem dezidierten Stimmungsbezug ihres Parteipräsidenten nicht länger für das Gripen-Projekt einstehen können. Andernfalls wären Müller und die involvierten FDP-Sicherheitspolitiker desavouiert. Das bedeutet faktisch, dass der Gripen in den eidgenössischen Räten nicht mehr mehrheitsfähig ist. SP und Grüne opponieren dem Kauf eines neuen Jets seit je. Auch in der Ratsmitte überwiegt Skepsis. Zwar liess die CVP am Dienstag verlauten, ein sofortiger Übungsabbruch wäre

Noch nicht. Ich fordere aber die anderen bürgerlichen Parteien auf, mit uns am gleichen Strick zu ziehen. Sonst jublieren letztlich die links-grünen Armeeabschaffer. Genau das wollen wir nicht. Ich bin überzeugt, dass wir eine bürgerliche Koalition hinbekommen werden, die einen gangbaren Weg zugunsten einer starken Luftwaffe beschreitet.

Interview: René Zeller

verfehlt. Aber gleichzeitig kritisierte sie das Auswahlverfahren heftig («solches Geschäften kann und will die CVP nicht unterstützen»).

In der SVP stehen massgebende Exponenten der Typenwahl kritisch gegenüber – so etwa Nationalrat Thomas Hurter, der die Gripen-Untersuchung geleitet hat. Auch wenn sich die SVP mannhaft hinter Bundesrat Ueli Maurer stellen sollte, wird der Verteidigungsminister kaum umhinkommen, einen Plan B zu aktivieren. Ohne den geschlossenen bürgerlichen Support steht fest, dass der Gripen hierzulande politisch nicht abheben wird.



Des avions d'occasion à la place des Gripen?

Nouvelle péripétie dans le choix du futur avion de combat. L'Allemagne serait prête à proposer 33 Eurofighter d'occasion

Alors que l'achat du Gripen suédois entre dans sa phase finale, l'Allemagne serait prête à vendre des Eurofighter d'occasion à la Suisse, pour la même enveloppe budgétaire. Selon *Der Sonntag*, la nouvelle offre du consortium EADS est flexible et se situe dans une fourchette de 22 à 33 appareils, pour un montant compris entre 2,2 et 3,2 milliards de francs.

Ces Eurofighter viennent des stocks des forces aériennes allemandes et se trouvent apparemment en bon état. Ils font partie de la première tranche de ces appareils construits à partir de 2003 et engagés dans cinq pays. Contrairement au Gripen suédois, qui n'existe que sur le papier, l'Eurofighter remplit sans réserve toutes les exigences posées par la Suisse. C'est du moins ce qu'avait conclu la sous-commission compétente dans son rapport.

Avec 22 Eurofighter pour 2,2 milliards de francs, la Suisse peut remplacer ses 54 Tiger F-5 vieillissants. Elle pourrait ensuite remplacer ses 33 F/A-18 par des Eurofighter de la troisième génération, relève le journal dominical alémanique. Il rappelle que, lors de l'évaluation, les avions d'occasion n'avaient pas été pris en compte. L'offre d'EADS n'aurait pas encore été transmise par un canal officiel, en vue de tenir compte des discussions en cours entre la Suisse et la Suède.

Cette annonce survient alors que la Suisse et la Suède viennent

de signer un accord-cadre sur l'achat de 22 avions de combat Gripen, malgré la controverse qui agite la classe politique dans les deux pays. C'est ce qu'a annoncé samedi, à Berne, le Département fédéral de la défense (DDPS). Cet accord fait suite à la déclaration d'intention paraphée le 29 juin dernier à Meiringen (BE) par le ministre de la Défense, Ueli Maurer, et son homologue suédoise, Karin Enström. «L'accord-cadre est une convention entre la Suisse, représentée par Armasuisse, et la Suède, représentée par l'agence gouvernementale FXM, fixant les détails de l'acquisition de l'appareil», a précisé le DDPS.

«Dans le cas où la Suisse devrait définitivement se prononcer pour l'acquisition du Gripen, les questions liées aux spécifications techniques, aux délais de livraison, au prix, au volume total de l'équipement et à l'infrastructure terrestre nécessaire à l'engagement et à l'instruction ont désormais été réglées», a ajouté le DDPS. Il faudra attendre le 28 août prochain pour la publication d'informations détaillées par le conseiller fédéral Ueli Maurer.

C'est en septembre que le gouvernement suédois va présenter à son parlement le message budgétaire portant sur l'acquisition de 40 à 60 Gripen E. Il est cependant clair que la Suisse devra attendre plus longtemps le Gripen E, a souligné la *NZZ am Sonntag*. La ministre suédoise de la Défense vient d'annoncer que le nouvel avion de combat ne sera entièrement développé qu'en 2023. Il est cependant déjà prévu que la Suisse pourrait louer d'anciens Gripen de type C/D durant la phase de transition.

SIPA

Kunde Lufwaffen Jetz
27.08.2012

KOMMENTAR

Fakten auf den Tisch

Bei der Beschaffung von Kampfflugzeugen geht es um die Sicherheit des Landes. Es geht aber auch um viel Geld. Nicht nur die Flugzeughersteller selber profitieren, sondern ebenso die lokale Industrie – sei es bei der Endmontage und Wartung der Flugzeuge oder in Form von Gegengeschäften. Entsprechend sind an allen Ecken Interessenvertreter am Werk, die auch vor gezielten Indiskretionen nicht zurückschrecken.

Was diesmal erschwerend hinzukommt, ist die sprunghafte Kommunikation seitens des zuständigen Bundesrates: Erst sagte Ueli Maurer, die Armee könne sich ohne zusätzliche Gelder keine Kampfjets leisten. Und plötzlich ging es doch. Dann hiess es, alle Kampfjet-Kandidaten hätten die technischen Anforderungen «gut erfüllt». Später musste Maurer zugeben: Der Gripen schnitt nur «knapp genügend» ab.

Flugs änderte Maurer die Strategie: Der entscheidende Punkt sei der günstige Preis. Doch diese Woche kam ein Bericht der nationalrätlichen Subkommission zum Schluss, das Geschäft sei mit «erheblichen finanziellen Risiken» verbunden. Unter anderem, weil die Schweden zu wenig Jets bestellen würden. Jetzt wurde bekannt: Es sind sogar noch weniger als geplant.

Dies ist ein weiteres Puzzleteil, das sich perfekt in die ganze Geschichte einfügt: Was gestern noch galt, gilt heute nicht mehr. So bröckelt die Zustimmung zunehmend auch im bürgerlichen Lager. Will Maurer den Gripen nicht definitiv begraben, gibt es nur eine Strategie: Es braucht verbindliche Verträge mit den Schweden, und die Fakten müssen auf den Tisch. Und zwar möglichst schnell. Sonst werden die Kampfjet-Gegner die lachenden Dritten sein.

JAN FLÜCKIGER
jan.flueckiger@luzernerzeitung.ch

Kunde Lutzmann Jetz
27.08.2012

KOMMENTAR

Fakten auf den Tisch

Bei der Beschaffung von Kampfflugzeugen geht es um die Sicherheit des Landes. Es geht aber auch um viel Geld. Nicht nur die Flugzeughersteller selber profitieren, sondern ebenso die lokale Industrie – sei es bei der Endmontage und Wartung der Flugzeuge oder in Form von Gegengeschäften. Entsprechend sind an allen Ecken Interessenvertreter am Werk, die auch vor gezielten Indiskretionen nicht zurückschrecken.

Was diesmal erschwerend hinzukommt, ist die sprunghafte Kommunikation seitens des zuständigen Bundesrates: Erst sagte Ueli Maurer, die Armee könne sich ohne zusätzliche Gelder keine Kampfjets leisten. Und plötzlich ging es doch. Dann hiess es, alle Kampfjet-Kandidaten hätten die technischen Anforderungen «gut erfüllt». Später musste Maurer zugeben: Der Gripen schnitt nur «knapp genügend» ab.

Flugs änderte Maurer die Strategie: Der entscheidende Punkt sei der günstige Preis. Doch diese Woche kam ein Bericht der nationalrätlichen Subkommission zum Schluss, das Geschäft sei mit «erheblichen finanziellen Risiken» verbunden. Unter anderem, weil die Schweden zu wenig Jets bestellen würden. Jetzt wurde bekannt: Es sind sogar noch weniger als geplant.

Dies ist ein weiteres Puzzleteil, das sich perfekt in die ganze Geschichte einfügt: Was gestern noch galt, gilt heute nicht mehr. So bröckelt die Zustimmung zunehmend auch im bürgerlichen Lager. Will Maurer den Gripen nicht definitiv begraben, gibt es nur eine Strategie: Es braucht verbindliche Verträge mit den Schweden, und die Fakten müssen auf den Tisch. Und zwar möglichst schnell. Sonst werden die Kampfjet-Gegner die lachenden Dritten sein.

JAN FLÜCKIGER
jan.flueckiger@luzernerzeitung.ch



Angebot: 33 Eurofighter für 3,2 Milliarden Franken

Der Kampfflugzeughersteller EADS will eine Occasionsofferte unterbreiten

Von Beni Gafner, Bern

Nun scheint Zug in den Kamin zu kommen: Mit dem Rüstungskonzern EADS reagiert der erste der beiden Gripen-Konkurrenten, die im Schweizer Auswahlverfahren für ein neues Kampfflugzeug nicht berücksichtigt worden sind. Beim zweiten Unterlegenen, Dassault, gibt man sich noch bedeckt. «Im Moment sagen wir nichts», erklärte der Rafale-Kampagnenleiter in der Schweiz, Philippe Da Silva Passos, auf Anfrage.

Demgegenüber bestätigte gestern Abend der Medienverantwortliche von EADS (Cassidian), Claas Belling, seine Bereitschaft, der Schweizer Armee 33 Eurofighter der Tranche eins (Occasionen) anzubieten. Er bestätigte damit einen Artikel der Zeitung «Sonntag».

Der voraussichtliche Preis für die 33 Jets aus den Beständen der Bundeswehr: Rund 3,2 Milliarden Franken. Ungefragt hat EADS in dieser Sache bisher freilich keine offizielle Offerte in die Schweiz geschickt. Dies mit Rücksicht auf die laufenden Verhandlungen zwischen der Schweiz und Schweden um die Beschaffung des Gripen E.

Bei einer entsprechenden Anfrage aus der Schweiz würde die umfangreiche Offerte des bestehenden Flugzeugs umgehend an die Eidgenossenschaft

geliefert, geht aus den Schilderungen Bellings gegenüber der BaZ hervor.

Das Signal des Eurofighter-Verbundes von EADS mit den Ländern Deutschland, Spanien, Italien und England via Sonntagspresse ist trotzdem deutlich: Es gab und gibt offensichtlich weiterhin Alternativen zum Standpunkt von Verteidigungsminister Ueli Maurer und von Korpskommandant André Blattmann, dem Chef der Armee, gerade auch was den Preis der teuren Beschaffung anbelangt. Beide betonten mit Blick auf die Kosten wiederholt: «Es gibt entweder den Gripen oder nix!»

Details zu Beschaffung geregelt

Ungeachtet der innenpolitischen Dynamik, die das Geschäft am Wochenende erfahren hat – FDP-Präsident Philipp Müller hat sich vom Gripen distanziert –, treibt das Verteidigungsdepartement den Deal mit Schweden rasch vorwärts. Schweden und die Schweiz unterzeichneten ein Rahmenabkommen, welches die Details der Gripen-Beschaffung beinhaltet. Im Abkommen seien die Details der Beschaffung geregelt, teilte das Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS) mit. Im Papier sind offenbar genauere Details wie Leistungsspezifikationen, Liefertermin, Preis, Ausrüstungsumfang

und Bodeninfrastruktur für Einsatz und Ausbildung beschrieben. Die Katze aus dem Sack lassen will diesbezüglich Bundesrat Ueli Maurer morgen Dienstag. Unterschrieben wurde das Papier von der Schweizer Rüstungsbeschafferin Armasuisse und der schwedischen Regierungsagentur FXM.

Schweden buchstabiert zurück

Von einer «neuen Überraschung» berichtete gestern die «NZZ am Sonntag». Statt 60 bis 80 Gripen der noch zu entwickelnden Generation E will Schweden nun lediglich 40 bis 60 Stück beschaffen. Laut der schwedischen Verteidigungsministerin Karen Enström werde der Gripen E erst im Jahr 2023 vollständig entwickelt sein. Wie berichtet, will Maurer von Schweden während zehn Jahren alte Gripen C/D mieten.

In einem Interview mit der «NZZ am Sonntag» begrüßte SVP-Stratege Christoph Blocher sodann, dass in diesem Geschäft Zweifel vorhanden seien – so könne offen debattiert werden. «Wir müssen die Nerven haben, das Resultat der Verhandlungen abzuwarten», sagte Blocher. Die SVP-Fraktion habe noch keinen Entscheid getroffen. Und weiter: Wenn es notwendig sei, trete die SVP auch gegen eigene Bundesräte an, «das haben wir zur Genüge bewiesen».



Geschäfte mit dem Angreifer

DIE SCHWEIZ BEFINDET SICH in beneidenswerter Verfassung, die Wirtschaft zeigt trotz Frankenstärke kaum Schwächen, der Bund erzielt deutliche Einnahmenüberschüsse. Die Schweiz kann ihre Staatsschulden abbauen. Und sie hat Geld, sich für Milliarden neue Kampfjets zu beschaffen. Die Schweiz ist eine «Insel der Glückseligen», sagte Armee-Chef Ueli Maurer vor einem Jahr in einem Interview.

DOCH SELBER GLÜCKLICH mit dem Gripen-Kauf wird Maurer nicht, der immer deutlichere Züge eines eidgenössischen Murkses annimmt. Warum soll die Schweiz einen Flieger kaufen, der nicht fertig entwickelt ist, der das «grösste Risiko» darstellt, wie ein Untersuchungsbericht diese Woche vernichtend feststellte? Und mit dem aussenpolitisch kein Topf zu gewinnen ist?

SO KOMMT DAS ANGEBOT aus Deutschland wie gerufen. Bei den 33 Eurofightern handelt es sich nicht um fabrikneue Kampfjets, sondern um Gebrauchtflieger, die bereits bei der deutschen Bundeswehr im Einsatz standen. Kostenpunkt 3,2 Milliarden. Das Angebot ist bestechend. Die Schweiz erhält mehr und leistungsfähigere Flieger zum gleichen Preis.

DOCH SOLL DIE SCHWEIZ auch auf diesen Occasions-Handel einsteigen? Der Bauch sagt: Nein. Die Beziehung zu unserem mächtigen Nachbarstaat hat sich in den letzten Jahren deutlich abgekühlt. Deutschland ist vom freundlichen Nachbarn zum Angreifer geworden. Steuerstreit, CD-Käufe, Fluglärmstreit und herablassende Rhetorik deutscher Politiker: Das alles hat den Schweizern die Laune verdor-

ben, in Deutschland im grossen Stil auf Einkaufstour zu gehen.

DENNOCH KÖNNTE ES gescheiter sein, mit den Deutschen ein Milliardengeschäft abzuschliessen. Allerdings nur, wenn es gelingt, die verkorkste Beziehung wieder auf eine vernünftige Basis zu stellen. Und das bedeutet, dass sich unser nördlicher Nachbar in entscheidenden Dossiers kompromissbereit zeigen muss.

DAS ZAUBERWORT HEISST: Verknüpfung der Geschäfte. Was im normalen Geschäftsleben gängige Praxis ist, funktioniert auch in der hohen Diplomatie. Die Kampfjetbeschaffung ist ein Milliarden-Pfand, das die Schweiz nicht ohne substanzielle Gegenleistung aus der Hand geben sollte.

beat.schmid@sonntagonline.ch



Der Sonntag Gesamtausgabe

26.08.2012

Auflage/ Seite 100107 / 2

9098

Ausgaben 50 / J.

10026461

EVD / PD / UVEK / EFD / EDI / EJPD / BK

Dieser Artikel erschien in folgenden Regionalausgaben:

<i>Titel</i>	<i>Auflage</i>
Der Sonntag Aargau	80'358
Der Sonntag Limmattal/ Zürich	7'010
Der Sonntag ZT	11'499
Der Sonntag LN	1'240



Gripen Maurer resta con la Svezia

Siglato l'accordo-quadro che regola l'acquisto di 22 velivoli da combattimento Gli Eurofighter della Germania? «Allettanti ma dai costi d'esercizio esorbitanti»

■ Svizzera e Svezia intensificano la collaborazione in vista dell'acquisto degli aerei combattimento Gripen: i due Paesi hanno concluso un accordo-quadro che completa la Dichiarazione di intenti firmata a fine giugno a Meiringen (BE) dai ministri della Difesa Ueli Maurer e Karin Enström. Non si quietano però le critiche e neppure la concorrenza, con proposte alternative allettanti: EADS ha offerto 33 Eurofighter d'occasione praticamente al prezzo dei 22 Gripen voluti da Maurer.

Intesa svizzero-svedese

L'accordo tra la Svizzera, rappresentata da Armasuisse, e la Svezia, rappresentata dall'agenzia statale per le esportazioni militari FXM, riguarda i particolari relativi all'acquisto, indica un comunicato del Dipartimento federale della difesa (DDPS) diramato sabato: le prestazioni, i termini di consegna, il prezzo, l'entità dell'equipaggiamento e l'infrastruttura al suolo per l'impiego e l'istruzione. Maurer informerà in maniera dettagliata in occasione dell'«incontro in caserma» che si terrà domani a Thun.

Dal canto suo, l'omologa svedese Enström si è rallegrata in una nota di poter «acquistare insieme un sistema perfezionato di aerei da combattimento a un costo inferiore di quello che saremmo stati costretti a pagare se la Svezia avesse fatto da sola questa acquisizione». In settembre, il governo svedese dovrebbe sottoporre al Parlamento la

proposta d'acquisto di 40-60 «Gripen E» per il suo esercito.

Ora scettico anche Müller

In Svizzera, il sostegno al Gripen però è in calo. Anche il PLR ora sembra molto scettico: rimangono in sospeso molti interrogativi, ha detto il presidente Philipp Müller in un'intervista alla «Neue Zürcher Zeitung». Non si sa se le spese per lo sviluppo siano incluse interamente nel prezzo d'acquisto. E non è chiaro neppure che tipo di jet riceverà la Svizzera visto che finora il Gripen E/F esiste solo sulla carta. È un rischio dal punto di vista tecnico e finanziario, secondo Müller.

Il PLR non intende far colare a picco il progetto di acquisto di nuovi aerei da combattimento: il partito vuole un esercito forte e buoni aerei, ha aggiunto il presidente. «Fintanto che permangono questi dubbi, non possiamo fare altro che procedere rapidamente alla valutazione di un altro aereo». In caso contrario il Gripen sarà respinto in votazione popolare. «Il Gripen rimane un'opzione» se Ueli Maurer riuscirà a chiarire i dubbi, ha concluso Müller.

A margine dell'assemblea dei delegati dell'UDC a Basilea, il ministro della Difesa ha replicato affermando che il presidente del PLR non dice dove trovare i mezzi finanziari supplementari per un'eventuale alternativa al Gripen. Il DDPS non può esaminare proposte che non contemplano il finanziamento degli aerei, ha aggiunto Maurer, ribadendo di essere convinto che il Gripen sia la «migliore soluzione».

L'offerta di EADS

La concorrenza tuttavia non molla: la società aeronautica europea EADS ha offerto alla Svizzera 33 suoi Eurofighter d'occasione per circa 3,2 miliardi di franchi, poco più di quanto secondo Maurer costerebbero i 22 Gripen previsti, ossia 3,126 miliardi.

La notizia, pubblicata ieri dal domenicale svizzero tedesco «Der Sonntag», è stata confermata all'ats dal portavoce del DDPS Peter Minder, che però precisa: l'offerta è pervenuta a Berna lo scorso 7 giugno ma il Consiglio federale ha risposto il 27 dello stesso mese scrivendo che non è interessato e che rimane fermo sulla propria decisione di puntare sul Gripen.

Secondo il «Sonntag», i jet d'occasione fanno parte degli effettivi dell'aeronautica militare tedesca e sono apparentemente «in uno stato eccellente». Si tratterebbe di apparecchi della prima «tranche» prodotta nel 2003 e attualmente in dotazione di cinque Stati, ossia di aerei dello stesso tipo di quello testato da Armasuisse a Emmen (LU) nel novembre 2008, dopo che nei mesi precedenti erano stati valutati il Gripen e il Rafale francese nell'ambito della procedura d'acquisto dei nuovi velivoli da combattimento destinati a sostituire i Tiger. L'offerta giunta dalla Germania con due diverse opzioni d'acquisto era certo allettante, ammette il portavoce del DDPS. Tuttavia, i costi di manutenzione ed esercizio dell'Eurofighter sono «alti in modo esorbitante» e per la Svizzera non sarebbero finanziabili.



Gripen – «Wir brauchen Plan B»

KAMPFJET Die Schweden bestellen weniger Flugzeuge als geplant. Damit steigen auch die Risiken für die Schweiz. Sicherheitspolitiker fordern nun Alternativen.

JAN FLÜCKIGER

jan.flueckiger@luzernerzeitung.ch

Die Turbulenzen rund um die geplante Beschaffung des schwedischen Kampfjets Gripen nehmen nicht ab: Vergangene Woche präsentierte die zuständige Subkommission des Nationalrats ihren Bericht und kam zum Schluss, die «technischen, finanziellen, zeitlichen und politischen Risiken» des Geschäfts seien sehr gross. Wie ein Beweis für diesen Befund hört sich an, was die schwedische Regierung am Wochenende bekannt gab: Die Schweden werden nur 40 bis 60 eigene Flugzeuge bestellen – und geliefert wird der Kampfjet frühestens 2023.

Stückkosten steigen

Ursprünglich war die Rede davon, dass die Schweden 80 bis 100 Flugzeuge bestellen. Noch im Juni sprach die schwedische Verteidigungsministerin Karin Enström bei ihrem Besuch in der Schweiz von «60 bis 80 Kampfjets». Und jetzt sind es noch «40 bis 60». Diese Reduktion der Stückzahl ist umso entscheidender, als die Schweiz neben den Schweden bisher der einzige Kunde des Gripen E/F wäre.

«Damit steigt das Risiko, insbesondere hinsichtlich der Stückkosten», sagt der Präsident der zuständigen Subkommission im Nationalrat, Thomas Hurter (SVP). Bereits im Bericht der Subkom-

mission wurden Zweifel angebracht, ob eine Flotte von 80 bis 100 Jets reicht, um die Weiterentwicklung des Flugzeugs zu finanzieren. Und jetzt sind es nochmals weniger. «Was mich besonders stört, ist diese häppchenweise Kommunikation», so Hurter. Dasselbe gelte auch für den Zeitpunkt der Lieferung. Die Sicherheitspolitische Kommission (SiK) des Nationalrates habe erst mit dem Jahr 2023 gerechnet, dann hiess es 2020 sei möglich, Ueli Maurer habe zwischenzeitlich sogar von 2018 gesprochen – «und jetzt sind wir trotzdem wieder bei 2023». All dies helfe nicht, Vertrauen zu schaffen, ist Hurter überzeugt.

FDP-Präsident hat grosse Zweifel

Tatsächlich mehrten sich an diesem Wochenende die kritischen Stimmen – neu auch von Seiten der FDP. So sagte FDP-Präsident Philipp Müller gegenüber der NZZ vom Samstag: «Nach heutigem Wissensstand erfüllt der Gripen die Anforderungen nicht, um vor dem Volk bestehen zu können.» Wenn es Bundesrat Maurer gelinge, die «massiven Unsicherheiten» im finanziellen und technischen Bereich zu zerstreuen, dann bleibe der Gripen eine Option, «aber ich zweifle erheblich daran, dass er alle Forderungen wird erfüllen können».

Als mögliche Alternative schlägt Müller eine sofortige neue Evaluation vor. Auf keinen Fall dürfe man das Feld den

«links-grünen Armeeabschaffern» überlassen. Er fordert deshalb die anderen bürgerlichen Parteien auf, am selben Strick zu ziehen.

Wasser auf die Mühlen der Linken

Doch zumindest die SVP sieht zurzeit noch keinen Grund, den Gripen vorzeitig abstürzen zu lassen. SVP-Parteipräsident Toni Brunner sprach an der SVP-Delegiertenversammlung von einem «Fehlschuss» von Müller, der verfrüht und unverständlich sei.

Auch CVP-Präsident Christophe Darbellay sieht keinen Grund für einen vorzeitigen Übungsabbruch: «Der Gripen ist eine gute und günstige Lösung. Die Äusserungen von Philipp Müller seien Wasser auf die Mühlen der Linken, die grundsätzlich gegen neue Kampfflugzeuge seien.

Verträge sollen auf den Tisch

Trotz aller Turbulenzen: Auch SVP-Sicherheitspolitiker Thomas Hurter will zumindest vorläufig am Gripen festhalten. Er sagt aber auch: «Es müssen jetzt endlich verbindliche Verträge auf den Tisch, in denen klar geregelt ist, wann geliefert wird und welche Leistungen zu welchen Kosten enthalten sind.»

Das sieht auch CVP-Nationalrätin und Sicherheitspolitikerin Ida Glanzmann so: «Die nationalrätliche Subkommission braucht Einsicht in diese Verträge. Und alle Details müssen darin klar fest-



gehalten sein – auch die technischen Komponenten.»

Doch Hurter reicht das nicht: Für ihn ist klar, dass es einen «Plan B» braucht, falls die Anforderungen nicht erfüllt und die Zweifel nicht zerstreut werden. «Wir müssen Optionen haben», so Hurter.

Eine überraschende Option brachte gestern die Zeitung «Der Sonntag» ins Spiel: Der deutsche Flugzeughersteller Eads halte eine neue Offerte bereit: Die Schweiz soll 33 Occasionsflugzeuge des Typs Eurofighter kaufen können – für genau jene 3,2 Milliarden Franken, welche die 22 Gripen kosten würden (siehe Kasten).

«Müssen das prüfen»

Gemäss Hurter wäre diese Offerte nur

bei einer Neubeurteilung von Belang. «Bisher waren ja Occasions kein Thema, man wollte neue Flugzeuge. Aber wenn sich die Bedingungen ändern, muss man eine solche Offerte natürlich anschauen.» Ins gleiche Horn stösst CVP-Politikerin Glanzmann: «Falls es keine Mehrheit für den Gripen gibt, müssen wir das prüfen.» Allerdings müsse man sich bewusst sein, dass gerade im Fall des Eurofighters auch die Wartungskosten sehr viel höher seien.

33 Eurofighter statt 22 Gripen

OCCASION red. Gemäss Recherchen der Zeitung «Der Sonntag» hält der

Flugzeughersteller Eads eine neue Offerte bereit: 33 Occasions-Eurofighter zum Preis von ungefähr 3,2 Milliarden Franken (so viel sollen auch die 22 Gripen E/F kosten).

Die Occasions-Jets kommen aus den Beständen der deutschen Luftwaffe und sind offenbar in hervorragendem Zustand. Es ist jener Eurofighter, der 2008 in Emmen LU die Testflüge von Armasuisse bestritt. Gemäss Bericht der Subkommission der Sicherheitspolitischen Kommission (SiK) erreichte er die Truppentauglichkeit «vorbehaltlos» – im Gegensatz zum schwedischen Gripen E/F.



Neue Luzerner Zeitung Gesamtausgabe

27.08.2012

Auflage/ Seite 121382 / 4

9049

Ausgaben 300 / J.

10028164

EVD / PD / UVEK / EFD / EDI / EJPD / BK

Dieser Artikel erschien in folgenden Regionalausgaben:

<i>Titel</i>	<i>Auflage</i>
Neue Luzerner Zeitung	79'574
Neue Zuger Zeitung	19'358
Neue Urner Zeitung	4'180
Neue Schwyzer Zeitung	3'428
Neue Nidwaldner Zeitung	8'653
Neue Obwaldner Zeitung	6'189



Gripen-Deal für 3,1 Milliarden

Ob Ein- oder Zweiplätzer, der Preis bleibt gleich

BERN Die Schweiz hat mit Schweden ein Rahmenabkommen zur Beschaffung von 22 Gripen-Kampffjets geschlossen. «Damit haben wir die finanziellen, zeitlichen und technischen Risiken der Beschaffung von 22 Gripen-Kampfflugzeugen klar minimiert», versichert Peter Minder, Kommunikationschef des Verteidigungsdepartements (VBS). Die schwedische Regierung hat sich verpflichtet, am 20. September beim Parlament den Kauf von 40 bis 60 Gripen-Jets zu beantragen. Schweden will jedoch nur E-Modelle, also Einsitzer, beschaffen. Die Schweiz möchte auch Typ-F-Zweisitzer. Da weitere Staaten Gripen-Zweisitzer kaufen könnten, bleibt der Typ F eine Option.

Falls im Dezember das schwedische Parlament den bis zu 60 Gripen und die Schweiz den 22 Jets zustimmen, erhält die Schweiz die Kampfflugzeuge ab 2018 zu einem Gesamtpreis von 3,126 Milliarden Franken. Dieser Preis würde auch nicht sinken, sollte die Schweiz nur Einsitzer kaufen. Das Abkommen sähe in diesem Fall vor, dass die Schweiz beispielsweise mehr Simulatoren erhalten könnte.

Doch die Kritiker verstummen nicht. Bei der FDP will man, wie Sicherheitspolitiker Walter Müller sagt, «Garantien, dass der Gripen-Kauf nicht zum unkalkulierbaren Risiko wird». In der «NZZ» forderte Parteichef Philipp Müller die sofortige Einrichtung eines Fonds, der jährlich mit 300 Millionen Franken gespiessen würde. Dem erteilte der Verteidigungsminister gestern eine Absage: «Das sind Träume!» Maurer ist weiterhin überzeugt, dass der Gripen für die Schweiz das beste Flugzeug sei.

P. TISCHHAUSER, S. BERNEY

KOMMENTAR ZUR GLAUBWÜRDIGKEIT
VON BUNDESRAT UELI MAUER AUF SEITE 18



Weil die Schweden weniger Jets wollen

Je weniger Gripen bestellt werden, desto höher sind die finanziellen Risiken für die Schweiz. Dem Jet-Deal droht das Aus.

VON NICO MENZATO

Ueli Maurer wollte eigentlich erst am Dienstag vor die Presse treten. **Doch die Schweden kamen ihm zuvor.** Maurers Stockholmer Amtskollegin Karin Enström gab am Samstag bekannt, dass ihr Land mit der Schweiz ein **Rahmenabkommen unterzeichnet habe.**

Es regelt Details des geplanten Kaufs von 22 Gripen-Kampffjets. So etwa, **dass Schweden spätestens vier Jahre nach einem allfälligen Volks-Ja die ersten Jets liefern muss.** Auch die Kosten sind detailliert aufgelistet. Schwedische Medien melden, dass die beiden Länder die Ausgaben für Pilotentrainings aufteilen. Zudem regelt das Abkom-

men, was der Jet, der heute erst auf Papier existiert, alles können muss.

Das VBS will die Meldungen nicht kommentieren, hält aber fest: «Finanzielle, politische und zeitliche Risiken konnten mit dem Abkommen minimiert werden.»

Doch in Wirklichkeit sind die finanziellen Risiken weiter gestiegen. Schweden **will nur noch 40 bis 60 Gripen kaufen,** alles Einplätzer. Früher waren 80 bis 100 geplant.

Dies hat Folgen für die Schweiz. Ausser ihr setzt nur Schweden auf den Gripen. Diese Woche stellte die Sicherheits-Subkommission nach Untersuchung des Kaufs einen Bericht vor. Darin bezweifelt sie, ob

eine Gripen-Produktion von 80 bis 100 Jets genüge, um die Weiterentwicklung des Flugzeugs zu finanzieren. **Nun schrumpft die Gesamtflotte gar auf 60 bis 80.** Zum Vergleich: Der Rüstungskonzern EADS hat seinen Eurofighter, den die Schweiz ebenfalls evaluierte, bereits 700-mal verkauft.

«**Je weniger Gripen Schweden kauft, desto grösser ist die Gefahr, dass die Jets technologisch nicht in der Form gebaut werden, wie man uns verspricht,**» befürchtet Thomas Hurter (SVP), Präsident der Subkommission. Der Hersteller Saab könne sich dies kaum leisten. Auch



die schwedische Regierung werde nicht einspringen, sagt Hurter. «Die Zukunft des Projekts Gripen wird immer unsicherer», urteilt SP-Sicherheitspolitikerin Evi Allemann. Kein Konzern der Welt werde mit viel Geld ein Flugzeug entwickeln, solange der Verkauf höchst unsicher sei.

Auch die FDP steht kurz davor, die Reissleine zu ziehen. Parteipräsident Philipp Müller sagte der NZZ: «Sofern die massiven Zweifel

bestehen bleiben, bleibt nichts anderes übrig, als rasch den Evaluationsprozess für ein anderes Flugzeug einzuleiten.»

Die schwedische Regierung hofft derzeit weiterhin auf Unterstützung aus der Schweiz, um den Jet in die Lüfte zu bringen. Premierminister Fredrik Reinfeldt sagte gestern in einem Interview: «Die Partnerschaft mit der Schweiz bedeutet, dass wir **ein schlagkräftigeres Kampfjet-Programm zu tie-**

feren Kosten betreiben können.»

Solche Aussagen bringen SVP-Nationalrat Thomas Hurter erst recht auf die Palme. «Wir sind Käufer. Wenn überhaupt. Sicher keine Partner!» ●

« Wir sind Käufer. Wenn überhaupt. Sicher keine Partner! »

SVP-Nationalrat Thomas Hurter



I Gripen ancora non convincono

Ma Svizzera e Svezia rafforzano l'accordo quadro per l'acquisto di 22 aerei da combattimento

Berna – Svizzera e Svezia intensificano la collaborazione in vista dell'acquisto degli aerei da combattimento Gripen: i due Paesi hanno concluso un accordo-quadro che completa la Dichiarazione di intenti firmata a fine giugno a Meiringen (Berna) dai ministri della Difesa Ueli Maurer e Karin Enström. Non si quietano però le critiche e neppure la concorrenza, con proposte alternative allettanti: Eads ha offerto 33 Eurofighter d'occasione praticamente al prezzo dei 22 Gripen voluti da Maurer.

L'accordo tra la Svizzera, rappresentata da Armasuisse, e la Svezia, rappresentata dall'agenzia statale per le esportazioni militari Fxm, riguarda i particolari relativi all'acquisto, indica un comunicato del Dipartimento federale della difesa (Ddps) diramato sabato: le prestazioni, i termini di consegna, il prezzo, l'entità dell'equi-

paggiamento e l'infrastruttura al suolo per l'impiego e l'istruzione. Maurer informerà in maniera dettagliata in occasione dell'"incontro in caserma" che si terrà domani a Thun.

Dal canto suo, l'omologa svedese Enström si è rallegrata in una nota di poter «*acquistare insieme un sistema perfezionato di aerei da combattimento a un costo inferiore di quello che saremmo stati costretti a pagare se la Svezia avesse fatto da sola questa acquisizione*». In settembre, il governo svedese dovrebbe sottoporre al parlamento la proposta d'acquisto di 40-60 'Gripen E' per il suo esercito.

Scettico Philipp Müller

In Svizzera, il sostegno al Gripen però è in calo. Anche il Plr ora sembra molto scettico: rimangono in sospenso molti in-

terrogativi, ha detto il presidente Philipp Müller in un'intervista alla *Neue Zürcher Zeitung* di sabato. Non si sa se le spese per lo sviluppo siano incluse interamente nel prezzo d'acquisto. E non è chiaro neppure che tipo di jet riceverà la Svizzera visto che finora il Gripen E/F esiste solo sulla carta. È un rischio dal punto di vista tecnico e finanziario, secondo Müller.

Il Plr non intende far colare a picco il progetto di acquisto di nuovi aerei da combattimento: il partito vuole un esercito forte e buoni aerei, ha aggiunto il presidente. "Fintanto che permangono questi dubbi, non possiamo fare altro che procedere rapidamente alla valutazione di un altro aereo". In caso contrario il Gripen sarà respinto in votazione popolare. "Il Gripen rimane un'opzione" se Ueli Maurer riuscirà a chiarire i dubbi, ha concluso Müller.

Il caso

Offerti e rifiutati trentatré Eurofighter tedeschi d'occasione

Berna – La concorrenza tuttavia non molla: la società aeronautica europea Eads ha offerto alla Svizzera 33 suoi Eurofighter d'occasione per circa 3,2 miliardi di franchi, poco più di quanto secondo Maurer costerebbero i 22 Gripen previsti, ossia 3,126 miliardi.

La notizia, pubblicata ieri dal domenicale svizzero-tedesco *Der Sonntag*, è stata confermata all'Ats dal portavoce del Ddps Peter Minder, che però precisa: l'offerta è pervenuta a Berna lo scorso 7 giugno ma il Consiglio federale ha

risposto il 27 dello stesso mese scrivendo che non è interessato e che rimane fermo sulla propria decisione di puntare sul Gripen.

Secondo il *Sonntag*, i jet d'occasione fanno parte degli effettivi dell'aeronautica militare tedesca e sono apparentemente "in uno stato eccellente". Si tratterebbe di apparecchi della prima "tranche" prodotta nel 2003 e attualmente in dotazione di cinque Stati, ossia di aerei dello stesso tipo di quello testato da Armasuisse a Emmen (Lucer-

na) nel novembre 2008, dopo che nei mesi precedenti erano stati valutati il Gripen e il Rafale francese nell'ambito della procedura d'acquisto dei nuovi velivoli da combattimento destinati a sostituire i Tiger.

L'offerta giunta dalla Germania con due diverse opzioni d'acquisto era certo allettante, ammette il portavoce del Ddps. Tuttavia, aggiunge Minder, i costi di manutenzione ed esercizio dell'Eurofighter sono «*alti in modo esorbitante*» e per la Svizzera non sarebbero finanziabili.



Interview mit SP-Sicherheitspolitikerin Chantal Galladé

Ist der Gripen jetzt tot?

Der Kauf der Kampfjets bewegt die Gemüter. Es braucht ein Gesamtkonzept, sagt Galladé.

Interview: Irène Harnischberg

Blick Frau Galladé, schneller als erwartet haben sich die Schweiz und Schweden über Preis, Lieferung und Ausrüstung der 22 neuen Gripen-Kampfjets geeinigt. Freut Sie das?

Chantal Galladé: Es ist gut, wenn sich die Schweiz vertraglich absichert. Aber an der Analyse der Subkommission, dass der Gripen das risikoreichste Flugzeug ist, ändert auch ein solcher Vertrag nichts.

Schweden will jetzt nur noch 40 bis 60 Flugzeuge beschaffen. Ursprünglich waren es 60 bis 80. Was heisst das

für die Schweiz?

Das zeigt ganz klar, dass die schwedische

Verteidigungsministerin ihre

Pläne bereits redimensioniert hat.

Und was bedeutet das konkret für die Schweiz?

Schweden braucht die Schweiz als Kooperationspartner. Wird bereits jetzt zurückbuchstabiert, dann stellt sich zum Beispiel die Frage, wer die Entwicklungskosten trägt.

Bundesrat Ueli Maurer beharrt darauf, dass die Schweiz für die 22

Jets nicht mehr als

3,1 Milliarden

Franken zahlen wird.

Das wird sich zeigen. Mich

stört vor allem, dass es kein

Gesamtkonzept gibt.

Wie meinen Sie das?

Niemand hat sich bis jetzt ernsthaft mit der Frage auseinandergesetzt, wie die Luftraumverteidigung in den nächsten Jahrzehnten konkret aussieht. Es gibt kein Konzept dafür.

Sie sind Präsidentin der Sicherheitspolitischen Kommission des Nationalrats. Wie müsste ein solches Konzept aussehen?

Es müsste zum einen Gefahrenszenarien beinhalten. Zudem müssten mögliche Kooperationen mit anderen Ländern aufgezeigt werden. Ich verstehe nicht, warum bürgerliche Politiker kein solches Konzept



verlangen.

FDP-Präsident Philipp Müller hat beim Gripen jetzt eine Kehrtwende gemacht und verlangt eine neue Evaluation. Was sagen Sie dazu?

Das ist vernünftig. Sieht man all die Risiken, die es beim Gripen gibt, dann muss die Diskussion ohne Scheuklappen geführt werden.

In den Medien ist wieder ein neues Angebot auftaucht. Offen-

bar bietet Deutschland der Schweiz 33 Occasions-Eurofighter

Maurer informiert erst morgen

Bern – Morgen will SVP-Bundesrat Ueli Maurer über die Einzelheiten der Beschaffung der Gripen-Kampffjets informieren. Bereits am Samstag gab die schwedische Verteidigungsministerin Karin Enström Details bekannt. Und zwar, **dass Schweden nur 40 bis 60**

für denselben Preis wie für die 22

Mich stört vor allem, dass es kein Gesamtkonzept gibt.
Chantal Galladé

Gripen an. Sollte Maurer da nicht zugreifen?

Diese Frage stellt sich zum jetzigen Zeitpunkt nicht. Jetzt geht es darum, ein Gesamtkonzept auf die Beine zu stellen. Dort hinein gehört auch die Erneuerung der F/A-18-Flotte.

Auch diese Frage muss in den nächsten Jahren beantwortet

Flugzeuge kaufen will und der Gripen E erst im Jahr 2023 vollständig entwickelt ist.

Das VBS erklärt die zeitliche Verzögerung so: «Wir informieren deshalb erst morgen, weil wir gemeinsam mit Schweden noch abstimmen müssen, welche Informationen wir

werden.

Ist das ein Auftrag an den Bundesrat?

Der Bundesrat muss jetzt als Erstes Stellung zum Bericht der Subkommission nehmen. Ich kann mir aber gut vorstellen, dass ein paar Regierungsglieder dann die Frage nach einem Gesamtkonzept stellen werden. Ob dann ein Eurofighter oder eine Rafale wieder zur Diskussion steht, werden wir sehen.

Ist der Gripen tot?

Ich wage zum jetzigen Zeitpunkt keine Prognose.

herausgeben dürfen und welche geheim bleiben müssen», sagt VBS-Kommunikationschef Peter Minder. Das VBS geht davon aus, dass die 22 neuen Kampffjets nicht mehr als 3,1 Milliarden Franken kosten und **zwischen 2018 und 2020 ausgeliefert werden.**



Jetzt mischt Deutschland bei der Kampfjetbeschaffung mit

Das kommt Ueli Maurer ungelegen: Der nördliche Nachbar will 33 gebrauchte Die Schweiz streitet mit Deutschland über das Steuerabkommen und über die Fluglärmverteilung. Doch wenn es um die Kampfjetbeschaffung geht, könnten sich die beiden Länder bald annähern.

VON OTHMAR VON MATT

Verteidigungsminister Ueli Maurer hat eine schwarze Woche hinter sich. Am Dienstag bezeichnete die Subkommission der Sicherheitspolitischen Kommission (SiK) den Gripen in ihrem Bericht als «das grösste Risiko». Gemäss mehreren Quellen verlor Maurer in der Kommission die Contenance. Gewisse Passagen des Berichts seien «eine Beleidigung» ihm gegenüber, sagte er. Am Freitag fiel ihm dann Ruag-Verwaltungsratspräsident Konrad Peter in den Rücken. Die «Aargauer Zeitung» machte publik, dass das Kompensationspaket des Saab-Konzerns für den bundes-eigenen Rüstungskonzern nur letzte Wahl gewesen sei. Konrad hatte das vor der SiK gesagt. Und liess es bestätigen, was im VBS für rote Köpfe sorgte. Hinter vorgehaltener Hand wird Konrad der Illoyalität bezichtigt.

Gestern holte dann FDP-Präsident Philipp Müller zum Schlag aus. «Nach heutigem Wissensstand erfüllt der Gripen die Anforderungen nicht, um vor dem Volk zu bestehen», sagte er in der NZZ. Es müsse «sofort eine neue Evaluation eingeleitet werden».

UND NUN DAS: Ein neues Gegen-Angebot aus Deutschland. Recherchen zeigen, dass EADS eine Offerte für die Schweiz bereithält. Sie soll bis zu 33 Occasions-Eurofighter der Tranche eins für rund jene 3,2 Milliarden Franken kaufen können, welche 22 Stück des noch nicht gebauten Gripen E/F kosten.

Die Occasions-Eurofighter kommen aus den Beständen der deutschen Luft-

waffe und sind gemäss Insiderinformationen in hervorragendem Zustand. Dieser Eurofighter wird seit 2003 produziert und ist in fünf Ländern im Einsatz: Grossbritannien (53 Jets), Deutschland (33), Italien (28), Spanien (19) und Österreich (15).

Und es ist jener Eurofighter, der 2008 in Emmen LU die Testflüge von Armasuisse bestritt. Gemäss Bericht der Subkommission SiK erreichte er die Truppentauglichkeit «vorbehaltlos», im Gegensatz zum Gripen E/F. Sollte die Wahl auf den Gripen fallen, heisst es im Bericht, «müssten Massnahmen getroffen werden, damit die angekündigte operative Wirksamkeit auch tatsächlich erreicht wird».

Die Deutschen reagieren mit ihrer Offerte auf die Erkenntnisse des Berichts der Subkommission. Er zeigt auf, dass im VBS eigentlich seit April 2007, also schon unter Samuel Schmid, klar war, dass die Kostenfrage die entscheidende Rolle spielt. Und dass aus finanziellen Gründen nur der Gripen infrage kommt.

«Aufgrund der Budgetvorgabe und der gewählten Minimalanzahl Flugzeuge ist für die Subkommission rückblickend klar, dass nur das preisgünstigste Flugzeug in Betracht gezogen werden konnte», heisst es im Bericht. Und: «Occasionsflugzeuge wurden während der Evaluation nie in Betracht gezogen.»

DAS ÜBERRASCHT. Subkommissions-Mitglieder befürchten nämlich, dass die Schweiz aus Schweden letztlich Occasions-Gripen der Serie C/D als Übergangslösung erhalten wird. Weil der Gripen E/F der neuen Generation wahrscheinlich erst deutlich nach 2018 volle operationelle Einsatzbereitschaft habe, wie der Subkommissions-Bericht festhält.

Gleichzeitig machte die Schweiz im Armeebereich mit Occasions gute Erfahrungen. In den 1970er-Jahren hatte sie 60 Occasions-Hunter erstanden. Die

Eurofighter für 3,2 Milliarden Franken liefern Schweizer Luftwaffe und die Singapore Airforce waren die enthusiastischsten Hunter-Nutzer: In beiden Staaten blieb die Hunter-Flotte von 1958 bis 1994 im Einsatz. Auch die dritte Serie der englischen Kampfpanzer 55/57 Centurion beschaffte sich die Schweiz als Occasionen aus Südafrika. Selbst Österreich erstand sechs ihrer total 15 Eurofighter der ersten Tranche als Occasionen.

Aus dem Subkommissions-Bericht geht hervor, dass EADS bei der Evaluation im Bereich der Kompensationsgeschäfte die Nase deutlich vorne hatte. Gemäss Insider liegt das Kompensations-Potenzial, das EADS bietet, bei 8 Milliarden Franken. Bereits heute hat der Konzern für 750 Millionen vertraglich fixierte Projekte in der Schweiz. Und macht in der Schweiz jährlich einen Umsatz in der Höhe von 200 Millionen.

Ganz anders sieht das bei Saab aus. Der Konzern werde «grosse Anstrengungen» leisten müssen, um seine Offsetverpflichtungen erfüllen zu können, wird das Offsetbüro im Gripen-Bericht zitiert. Die Stimmung in der Schweizer Industrie sei «bezüglich Saab nicht sehr gut», steht da. «Es bestehe der Eindruck, dass Saab seinen Worten keine Taten folgen lässt.» Dass sich sogar die Ruag negativ über den Gripen-Entscheid äussert, stützt diesen Eindruck: Die Ruag wäre immerhin die Hauptgewinnerin des Gripen-Deals. Sie erhalte die Endmontage des Jets, was eine Milliarde einbringt.

Das Hauptproblem, das beim Eurofighter immer wieder moniert wird, sind die Lebenswegkosten. Darin geht es um die Betriebskosten für die industrielle Instandhaltung und die Kosten für den Betrieb bei der Luftwaffe für 30 Jahre. Der Subkommissions-Bericht nennt keine Zahlen.

Doch Kenner gehen davon aus, dass hier der Eurofighter deutlich teurer als der Gripen und auch teurer als der französische Rafale von Dassault ist. In Österreich zeigt sich, dass die jährlichen



Betriebskosten für die 15 Eurofighter der ersten Tranche auf 50 Millionen Euro zu stehen kommen.

MIT DER DEUTSCHEN OFFERTE wird die öffentliche Diskussion um den Kampfflugzeug-Typ neu lanciert. Damit wird in der Schweiz auch die Diskussion um die politische Verknüpfung des Geschäfts mit anderen Dossiers neu entfacht, namentlich mit dem Steuerabkommen und der Fluglärmverteilung – hier sind die Fronten verhärtet. Die Idee: Indem die Schweiz den Deutschen Jets abkauft, könnte sie in den beiden Problemdossiers mehr herausholen.

Schon beim Typenentscheid vom 14. Februar hatten einzelne Bundesräte direkte Gespräche von Staatschef zu

Staatschef gefordert. Sie drangen aber nicht durch.

DAS VERTEIDIGUNGSDEPARTEMENT setzt weiter voll auf den Gripen. Gestern unterschrieben Armasuisse und die schwedische Regierungsagentur FXM ein Rahmenabkommen zu den Details der Gripen-Beschaffung. Am Abend wurde zudem bekannt, dass die schwedische Regierung beschloss, selbst 40 bis 60 neue Gripen beschaffen zu wollen.

Nur: Subkommissions-Präsident Thomas Hurter zeigt sich von der neusten Entwicklung wenig beeindruckt. «Das sind zwanzig oder ein Viertel Gripen E/F weniger als geplant. Das ist nicht ohne», sagt er und kritisiert: «Die Informationen kommen nur scheinbarweise.» Einmal mehr zeige sich, «wie wichtig es ist, dass

wir unterschriftsbereite Verträge mit Garantien sehen».

VON DIESER Informationspolitik haben die SiK-Mitglieder die Nase voll. Am Dienstag waren sie konsterniert, nachdem sie den Bericht erstmals gelesen hatten. Mit dieser Konsternation lässt sich auch ein Entscheid erklären: Die SiK erwartet von der Gesamtregierung eine Antwort auf ihren Bericht.

Hat damit die SiK Verteidigungsminister Ueli Maurer gar ein Stück weit entmachtet? «Das ist so», sagt FDP-Nationalrätin Corina Eichenberger. «Der Gesamtbundesrat muss nun prüfen, ob er die richtigen Grundlagen für seinen Entscheid hatte. Und entscheiden, ob das Geschäft bei allen Mängeln und Risiken gut genug abgesichert ist.»



Der Sonntag Gesamtausgabe

26.08.2012

Auflage/ Seite 100107 / 2

9049

Ausgaben 50 / J.

10026448

EVD / PD / UVEK / EFD / EDI / EJPD / BK

Dieser Artikel erschien in folgenden Regionalausgaben:

<i>Titel</i>	<i>Auflage</i>
Der Sonntag Aargau	80'358
Der Sonntag Limmattal/ Zürich	7'010
Der Sonntag ZT	11'499
Der Sonntag LN	1'240



Maurers letzte Chance

Das mit Schweden unterzeichnete Rahmenabkommen zum Kauf des Kampfflugzeugs Gripen darf keine Fragen offenlassen

Bundesrat Ueli Maurer setzt unverändert auf den Kampffjet Gripen. Die am Wochenende mit Schweden unterzeichnete Vereinbarung soll die Kritiker im bürgerlichen Lager davon überzeugen, dass es keine valable Alternative gibt.

René Zeller

«Es gibt keinen Plan B», sagte Bundesrat Ueli Maurer am Samstag am Rande der SVP-Delegiertenversammlung. Der Verteidigungsminister reagierte damit auf Aussagen von FDP-Präsident Philipp Müller, der das umstrittene Beschaffungsprojekt Gripen als zu risikobehaftet kritisiert hatte (NZZ 25. 8. 12). Maurer hielt gegenüber Journalisten fest, dass angesichts der verfügbaren Mittel für die Schweizer Armee nur der schwedische Gripen infrage komme. «Mit Worten allein kauft man kein Flugzeug.» Kämpferisch fügte er an: «Zurzeit haben wir die besten Argumente.»

Argumentativ gefordert

Bundesrat Maurer wird tatsächlich sehr gute Argumente brauchen, wenn er in den eidgenössischen Räten eine Mehrheit für den Gripen-Kauf erringen will. Bereits am Dienstag wird sich weisen, ob sich der Absturz des trudelnden Rüstungsvorhabens noch vermeiden lässt. Dann will sich der Verteidigungsminister zum Rahmenabkommen äussern, das die Schweiz am Wochenende mit Schweden unterzeichnet hat.

In der Vereinbarung (Framework-Agreement) zwischen Armasuisse und der schwedischen Regierungsagentur

FXM sind Details des Beschaffungsvorhabens geregelt worden. Einzelheiten wie Leistungsspezifikation, Liefertermine, Preis, Ausrüstungsumfang und Bodeninfrastruktur für Ausbildung und Einsatz seien spezifiziert worden, teilte das Verteidigungsdepartement mit.

Ob die mit dem schwedischen Staat vereinbarten Regeln für eine Gripen-Partnerschaft ausreichen werden, um die im Parlament grassierenden Bedenken auszuräumen? Das hängt unmittelbar davon ab, ob Bundesrat Maurer am Dienstag die geforderte Transparenz herstellen kann. Noch vor wenigen Tagen hatte das VBS verlauten lassen, das Framework-Agreement könne nicht publik gemacht werden, weil es sensitive Angaben enthalte. Lediglich die parlamentarische Gripen-Subkommission werde Einsicht in das Dokument nehmen können (NZZ 23. 8. 12). Am Sonntag korrigierte der VBS-Kommunikationschef Peter Minder diese Aussage. Es sei vorgesehen, grösstmögliche Transparenz zu schaffen, damit die wichtigsten Punkte gemäss der parlamentarischen Risikobeurteilung geklärt werden könnten. «Wir stehen diesbezüglich mit den schwedischen Behörden im engen Kontakt», sagte Minder. Das Dokument unterstehe keiner Geheimhaltungsklausel. Die Angaben von Zulieferfirmen, die dem Betriebsgeheimnis unterstellt seien, müssten allerdings geschützt bleiben.

Transparenz allein wird nicht genügen. Bundesrat Ueli Maurer hat schon mehrfach betont, der Kaufpreis von 3,126 Milliarden Franken für 22 Gripen-Kampffjets sei das Ende der Fahnenstange. Im Rahmenabkommen muss demnach sichergestellt sein, dass sich

die Schweiz weder jetzt noch später an den Entwicklungskosten für den bisher nicht serienmässig verfügbaren Gripen E/F beteiligen muss. Sodann ist auch die Befürchtung zu entkräften, dass sich die Lieferung der neuen Kampffjets um Jahre verzögern wird. Gemäss Bericht der Subkommission gehen Vertreter der Schweizer Luftwaffe davon aus, dass der Gripen E/F die volle operationelle Einsatzfähigkeit «erst zwischen 2023 und 2026 erreicht haben dürfte».

EADS abgeblitzt

Diese und weitere Killerargumente muss Bundesrat Maurer am Dienstag ausräumen können. Und zwar wasserdicht. Dass er den Typenentscheid unvermindert verteidigt, zeigt sich auch daran, dass der Bundesrat eine Konkurrenzofferte des Eurofighter-Konsortiums EADS an den Absender zurückgeschickt hat. VBS-Sprecher Minder bestätigte einen Bericht der Zeitung «Sonntag», wonach das Unternehmen EADS am 7. Juni bei der Bundeskanzlei vorstellig geworden sei. Der Bundesrat habe das Angebot für den Kauf gebrauchter Eurofighter-Kampffjets am 27. Juni abschlägig beantwortet.

Die wichtigsten Verbündeten Ueli Maurers sitzen zurzeit in Skandinavien. Eine Partnerschaft mit der Schweiz ist für die schwedische Luftwaffe und auch für den Flugzeughersteller Saab eminent wichtig. In der Schweiz hingegen bläst Maurer nach der kritischen Wortmeldung des FDP-Präsidenten der Wind frontal ins Gesicht. Auch seine eigene Partei ist keine Gripen-Trutzburg. Gegenüber der «NZZ am Sonntag» sagte SVP-Nationalrat Christoph Blocher: «Natürlich sind Zweifel da.»



Mitten im Flug wechselt der General

LUFTWAFFE Noch bevor das Kampffjet-Geschäft im Trocknen ist, braucht Ueli Maurer einen neuen Luftwaffenchef. Als Kronfavorit gilt Divisionär Bernhard Müller aus Alpnach.

EVA NOVAK
eva.novak@luzernerzeitung.ch

Ueli Maurer kämpft zurzeit an vielen Fronten. Der Verteidigungsminister muss den Schweden möglichst viele Garantien abringen. Dies ist ihm zumindest teilweise schon gelungen. Wie gestern bekannt wurde, haben die Schweiz und Schweden für den Kauf neuer Kampfflugzeuge ein neues Rahmenabkommen unterzeichnet. Dieses regelt die Details der Beschaffung, unter anderem zu Lieferterminen, Preis und Ausrüstungsumfang. Einzelheiten will das VBS noch nicht nennen, wie Informationschef Peter Minder gestern betonte.

Trotz des Fortschritts: Ueli Maurer ist längst noch nicht alle Sorgen los. Mitten in der heissen Phase der Kampffjetbeschaffung muss er einen neuen Luftwaffenchef finden. Weil Markus Gygax Ende Jahr in Pension geht, wird der Bundesrat demnächst über seine Nachfolge bestimmen.

Wegen Neuorganisation verlängert

Bereits Mitte Jahr hatte der Solothurner das Pensionsalter von 62 erreicht. Doch weil man das Kommando nicht während des laufenden Jahr wechseln wollte, wurde seine Anstellung um ein halbes Jahr verlängert, wie VBS-Sprecherin Sonja Margelist sagt. Zudem habe man einen Kommandowechsel «während wichtiger Planungsphasen zur Weiterentwicklung der Armee» vermei-

den wollen. Im Klartext geht es um die Frage, ob nach der laufenden Neuorganisation die Luftwaffe als Teilstreitkraft erhalten bleibt – und auch weiterhin einen Korpskommandanten an ihrer Spitze braucht.

Ob die Neuorganisation bis Ende Jahr fertig geplant werden kann, ist zwar offen. Gygax dürfte aber kaum geneigt sein, noch länger im Amt zu verharren. Denn die Spatzen pfeifen es von den Dächern, dass der Haussegen zwischen Armeechef André Blattmann und seinem Luftwaffenchef nicht nur wegen der Gripen-Turbulenzen schief hängt.

«Beni» hat die besten Karten

Als Kronfavorit für Gygax' Nachfolge gilt die derzeitige Nummer 2 der Luftwaffe, Bernhard Müller. Der stellvertretende Kommandant und Chef Einsatz ist wie Gygax Pilot – allerdings fliegt «Beni», wie sein Pilotenname lautet, anders als sein Chef nicht Kampffjets, sondern Helikopter. Der 55-jährige Divisionär war unter anderem am Aufbau der Kfor im Balkan beteiligt. Danach leitete er die Luftwaffenoperation nach dem Tsunami in Sumatra, was für ihn nach eigenem Bekunden «die anspruchsvollste und auch sehr emotionale Aufgabe» war, sowie den Feuerlöscheininsatz während der verheerenden Brände 2007 in Griechenland.

Aufgewachsen ist Müller im aargauischen Wettingen. Doch inzwischen liegt sein Lebensmittelpunkt in der Zentralschweiz – genauer in Alpnach, wo er von 2001 bis 2003 als Flugplatzkommandant wirkte. Als seinen einzigen Nachteil nennen Eingeweihte Müllers trockene Art. Was ihm an Charisma und Redekunst abgeht, macht er indes mit taktischem Geschick wett. Vor allem aber ist er der einzige Divisionär unter den potenziellen Nachfolgern.

«Pedro» und «Piero» mischen mit

Seinen drei Konkurrenten hingegen fehlt als Brigadiers ein Stern. Zudem haben sie ein Altersproblem. Als zu jung für viele gilt Peter «Pedro» Soller. Der Ostschweizer Stabschef und Schützling von Armeechef Blattmann ist mit 46 der zurzeit jüngste höhere Stabs-

offizier. Demgegenüber ist Peter «Piero» Egger, Verteidigungsattaché in den USA, bereits 58-jährig. Dafür kann er zumindest vorübergehend einen zweiten Stern vorweisen: Für die Dauer seines Einsatzes in Washington wurde der Freiburger zum Divisionär «upgraded». Mit 52 Jahren altersmässig ideal situiert wäre Werner Epper. Der für die Ausbildung der Flieger zuständige Ostschweizer ist aber als einziger kein Pilot.

Genau das wäre aber von Vorteil, finden Sicherheitspolitiker wie Corina Eichenberger. Die Aargauer FDP-Nationalrätin hält es für wichtig, «dass der künftige Luftwaffenchef die Beharrlichkeit mitbringt, den Kampffjetkauf durchzuziehen – wie, wo und wann auch immer». Pilot sei keine

Bedingung, findet Thomas Hurter (SVP), selber Pilot. Aber ein

gutes Auftreten. Schliesslich brauche die Luftwaffe nicht nur Kampffjets, sondern auch neue Drohnen und eine neue Lenkwaffenabwehr.

Für diese Herkulesaufgabe brauche es «eine Persönlichkeit, die führen und den Laden nach aussen vertreten kann».



Nicht unter Zeitdruck

■ Schweden ist bemüht, alle neuen Unsicherheiten rund um den Bau des neuen Gripen-Jets aus dem Weg zu räumen. Auch in Bundesrat Ueli Maurers Verteidigungsdepartement wird bei jeder neuen Episode festgehalten, dass es keinen Anlass gebe, den eingeschlagenen Weg für die Kampfflieger-Beschaffung zu hinterfragen. Doch in immer kürzeren Zeitabständen werden kritische Fragen gestellt – gestern mit dem Hinweis auf die Eurofighter-Offerte erneut. Der Verteidigungsminister steht mit dem Rücken zur Wand.

Der Streit um den Gripen hat ein Ausmass erreicht, das breite Bevölkerungskreise hellhörig macht. Würde heute über den neuen Kampfflieger abgestimmt, wäre die Beschaffung wohl chancenlos. Die Kritiker werden mit dem blossen Hinweis, das Evaluationsverfahren sei korrekt verlaufen, kaum zum Schweigen veranlasst.

Fragen zum Zeitplan, zu den Entwicklungskosten und zur Tauglichkeit sind bis heute nur mit nicht überprüfbaren Versprechungen beantwortet. Solange selbst innerhalb der Luftwaffe und der Armee-Lobby über die Beschaffung gestritten wird, werden linke und armeefeindliche Kreise den Jet-Kauf zu vereiteln wissen.

Steht die Schweiz wirklich derart unter Zeitdruck, dass sie einen Beschaffungsentscheid fällen muss, mit dem derart hohe Risiken verbunden sind? Noch ist Zeit für einen Marschhalt. Auch ohne die alten Tiger-Jets verfügt die Luftwaffe noch über 33 flugtüchtige F/A-18. Es spricht deshalb alles dafür, die Evaluation nochmals aufzurollen und die Luftwaffe erst dann zu erneuern, wenn auch die Ablösung der F/A-18 ansteht. Damit würde ein Total-Absturz oder ein Fehlentscheid unter Zeitdruck vermieden.

thomas.daehler@azmedien.ch



az Aargauer Zeitung Gesamtausgabe

27.08.2012

Auflage/ Seite 195496 / 1 9048
Ausgaben 300 / J. 10027601

EVD / PD / UVEK / EFD / EDI / EJPD / BK

Dieser Artikel erschien in folgenden Regionalausgaben:

<i>Titel</i>	<i>Auflage</i>
az Aargauer Zeitung	90'716
az Aarau/Lenzburg/Wynental	31'743
az Baden/Brugg/Zurzach	33'685
az Fricktal	5'848
az Freiamt	10'681
az Limmattaler Zeitung	8'759
Zofinger Tagblatt	12'649
Luzerner Nachrichten	1'415



Occasions-Angebot per Brief abgelehnt

Jets Bundesrat will keine Eurofighter aus zweiter Hand – Blocher ist nicht überzeugt von Schweden

VON LORENZ HONEGGER

Der europäische Flugzeughersteller EADS möchte der Schweiz laut einem «Sonntag»-Bericht rund 33 Eurofighter-Kampffjets aus zweiter Hand verkaufen. Der Preis: etwa 3,2 Milliarden Franken. Das wäre nur unwesentlich mehr als die 3,1 Milliarden, die SVP-Verteidigungsminister Ueli Maurer für die 22 neuen schwedischen Gripen-Jets aus Schweden zu zahlen bereit ist. Die Occasions-Flieger stammen aus den Beständen der deutschen Luftwaffe.

Absage im Juni

Der Gesamtbundesrat hat das bisher geheim gehaltene Angebot schon im Juni in einem Antwortbrief an

Der Gesamtbundesrat hat das bisher geheim gehaltene Angebot schon im Juni in den Wind geschlagen.

EADS in den Wind geschlagen, wie es in Bern heisst: Die Schweiz sei generell nicht an Occasions-Fliegern interessiert, so die Landesregierung.

Für Bundesrat Maurer kommt der Bericht über die EADS-Offerte trotzdem zu einem ungünstigen Zeitpunkt. Denn schon morgen muss er Politik und Öffentlichkeit in Thun glaubhaft darlegen, weshalb die Schweiz mit dem Kampffjet Gripen des schwedischen Saab-Konzerns am besten fährt – obschon dieser dem Eurofighter militärisch unterlegen ist. Dabei will Maurer dem Vernehmen nach möglichst viele Einzelheiten aus dem kürzlich abgeschlos-

nen Rahmenabkommen mit Schweden bekannt machen und damit seinen Kritikern den Wind aus den Segeln nehmen.

Blocher gegen Maurer

Fraglich ist, ob der Befreiungsschlag auch gelingt: Von der SP bis zur FDP äussern inzwischen alle Parteien massive Vorbehalte gegenüber dem Gripen-Kauf. Selbst die SVP tut ihr Bestes, um nicht mit dem risikobehafteten Deal in Verbindung gebracht zu werden. Parteimitglied und Nationalrat Thomas Hurter (SH) kämpft an vorderster Front gegen den Gripen, zuletzt als Mitverfasser eines sehr kritischen parlamentarischen Untersuchungsberichts zur Kampffjetbeschaffung.

In einem Kurzinterview mit der «NZZ am Sonntag» hat jetzt auch SVP-Vizepräsident und Nationalrat Christoph Blocher (ZH) Ueli Maurers Prestigeprojekt ziemlich deutlich zum Abschluss freigegeben. «Wenn es notwendig ist, tritt die SVP auch ge-

Selbst die SVP tut ihr Bestes, um nicht mit dem risikobehafteten Deal in Verbindung gebracht zu werden.

gen eigene Bundesräte an, das haben wir zur Genüge bewiesen», sagt der mächtige Parteistrategen. Die Landesregierung habe eine grosse Chance vertan, indem sie den Kampffjetkauf nicht dazu genutzt habe, Ländern wie Deutschland oder den Vereinigten Staaten im Steuereossier Konzessionen abzurufen. «International

richtig verhandeln heisst immer verknüpfen, verknüpfen, verknüpfen», so Blocher.

Schweden dementiert

Als unwahr hat sich gestern ein Bericht in der Sonntagspresse herausgestellt, wonach sich die Auslieferung des Gripen bis ins Jahr 2023 verzögert. Das schwedische Verteidigungsministerium dementiert auf

Anfrage der az, dass sich am Zeitplan etwas geändert hat. Die Luftwaffe des skandinavischen Landes erhält den ersten Gripen-Jet der nächsten Generation (NG) wie geplant im Jahr 2018 und nicht wie kolportiert erst 2023, so ein Sprecher.

Auch am Zeitplan für die Schweizer Luftwaffe hat sich gemäss dem Verteidigungsdepartement (VBS) in Bern nichts geändert: Die 22 vorbestellten Kampffjets sollen vier Jahre nach der geplanten Volksabstimmung, zwischen 2018 und 2020, ausgeliefert werden, bekräftigt das VBS. So stehe es im Rahmenabkommen, das Stockholm und Bern beschlossen haben.

Die gestrige Falschmeldung geht vermutlich auf eine Äusserung der schwedischen Verteidigungsministerin Karin Enström zurück: Sie hat am Samstag gesagt, der Gripen NG werde in Schweden ab dem Jahr 2023 «operationell» sein. Laut Enströms Sprecher bedeutet dies lediglich, dass ab diesem Zeitpunkt die erste komplette Gripen-NG-Staffel im Einsatz steht.

ausserdem zum Thema

Sollte die Schweiz einen Occasions-Flieger kaufen? Diskutieren sie online mit!



az Aargauer Zeitung Gesamtausgabe

27.08.2012

Auflage/ Seite 195496 / 5 9048
Ausgaben 300 / J. 10027980

EVD / PD / UVEK / EFD / EDI / EJPD / BK

Dieser Artikel erschien in folgenden Regionalausgaben:

<i>Titel</i>	<i>Auflage</i>
az Aargauer Zeitung	90'716
az Aarau/Lenzburg/Wynental	31'743
az Baden/Brugg/Zurzach	33'685
az Fricktal	5'848
az Freiamt	10'681
az Limmattaler Zeitung	8'759
Zofinger Tagblatt	12'649
Luzerner Nachrichten	1'415



Schweden will 40 bis 60 neue Gripen – Parlamentsmehrheit in Sicht

Ingrid Meissl Årebo, Stockholm · Die schwedische Regierung macht Ernst mit der Beschaffung von Kampfflugzeugen. Wie Verteidigungsministerin Karin Enström am Samstag an einer kurzfristig einberufenen Pressekonferenz erläutert hat, will das Land 40 bis 60 Jas Gripen der neuen Generation E/F beschaffen. Voraussetzung für den Investitionsentscheid war das am Freitag mit der Schweiz getroffene Abkommen über die gemeinsame Anschaffung und Entwicklung des Gripen. Den Inhalt des von der schwedischen Verteidigungs-Exportbehörde und von Armasuisse unterzeichneten Papiers wollen die beiden Länder Anfang dieser Woche gemeinsam präsentieren.

Bei den eben abgeschlossenen zehntägigen Budgetverhandlungen hat Schwedens Regierung eine Erhöhung des Verteidigungsetats je um 300 Millionen schwedische Kronen (knapp 44 Millionen Franken) in den Jahren 2013 und 2014 beschlossen. Ab 2015 soll das Budget der Armee dann um 200 Millionen schwedische Kronen pro Jahr aufgestockt werden. Diese zusätzliche Mil-

liarde werde, zusammen mit den bereits zur Seite gestellten Mitteln, genügend Spielraum zur Beschaffung der neuen Gripen geben, sagte Enström. Während der kommenden 30 Jahre rechnet sie mit Lebenszyklus-Kosten von rund 3 Milliarden schwedischen Kronen pro Jahr. Detaillierte Angaben zu den Kosten und zur Kostenverteilung zwischen Schweden und der Schweiz würden nächste Woche bekanntgegeben, es sieht laut Enström aber «gut» aus für die Steuerzahler beider Länder. Die ersten Gripen der neuen Generation sollen 2018 und «im Takt mit der Schweiz» an die schwedische Luftwaffe ausgeliefert werden; ab 2023 soll das neue System voll operativ sein.

Mit 40 bis 60 Gripen beschafft Schweden weniger neue Kampfflugzeuge, als es die Armee wünscht. Oberbefehlshaber Sverker Göranson sagte im Februar, dass die Luftwaffe 60 bis 80 aufgerüstete Gripen brauche, um ihre Aufgaben erfüllen zu können. Derzeit sind in Schweden rund 100 Kampfflugzeuge des Typs C/D im Einsatz. Im vergangenen Jahr hatte das schwedische Parlament

die Regierung ermächtigt, 10 Gripen der neuen Generation zu bestellen, falls sich ein weiteres Land ebenfalls für dessen Beschaffung entscheide.

Obwohl derzeit noch eine Reihe von Fragen offen sind, dürfte dem Beschaffungsentscheid im Parlament nichts im Wege stehen. Die bürgerliche Regierungskoalition, die über eine knappe Minderheit verfügt, erhält Flankenschutz von der grössten Opposition, den Sozialdemokraten, wie deren verteidigungspolitischer Sprecher, Peter Hultqvist, gegenüber schwedischen Medien sagte. Kritisch sind die Grünen, die befürchten, dass die übrigen Bereiche des Militärs unter der Gripen-Finanzierung zu leiden haben werden.

Die schwedischen Streitkräfte, die ähnliche Bedenken gehegt hatten, zeigten sich in einer ersten Reaktion grundsätzlich zufrieden mit dem Beschluss. Jan Salestrand, Chef des Leitungsstabes, will sich aber nicht über die Konsequenzen des Gripen-Entscheidung für seine Organisation äussern, bevor nicht die finanziellen Details vorliegen.



Schweiz muss länger auf fertigen Gripen warten

Der neue Kampfjet ist erst 2023 voll einsatzbereit

Die Schweiz und Schweden haben sich auf die Details beim Gripen-Kauf geeinigt. Der neue Jet wird erst 2023 voll operativ sein. Bis dahin wird der Bund wohl alte Flugzeuge mieten.

Daniel Friedli, Sarah Nowotny

Schneller als erwartet haben sich die Schweiz und Schweden geeinigt über Preis, Liefertermin und Ausrüstung von 22 neuen schwedischen Gripen-Kampfjets. Gestern teilte das Verteidigungsdepartement (VBS) mit, es habe mit der schwedischen Regierung ein Abkommen zur Jet-Beschaffung unterzeichnet. Die Details dieser Abmachung werden erst am Dienstag bekanntgegeben. Bundesrat Ueli Maurer versicherte gestern bloss, die Preisgrenze von 3,1 Milliarden Franken werde eingehalten und er könne alle Bedenken, welche die Sicherheitspolitische Kommission des Nationalrates diese Woche geäussert hat, entkräften.

Schweden buchstabiert zurück

Die Ankündigung birgt indes bereits neue Überraschungen. Schweden will für seine eigene Luftwaffe nun lediglich 40 bis 60 Flugzeuge beschaffen. Sodann wird der Gripen E laut Verteidigungsministerin Karin Enström erst im Jahr 2023 vollständig entwickelt sein. Dies hat auch für die Schweiz Folgen. Laut mehreren Quellen aus

dem Umfeld der Verhandlungsdelegationen wird sie auf eine Übergangslösung setzen und vorübergehend alte Gripen vom Typ C/D mieten. Von entsprechenden Plänen hatte diese Woche auch die «Basler Zeitung» berichtet. Bundesrat Maurer sagte gestern dazu nur, dies sei weiterhin eine «interessante Option».

Doch nicht nur die erneute Verschiebung des Liefertermins für den Gripen wirft Fragen auf. So kritisiert SP-Nationalrätin und Sicherheitspolitikerin Evi Allemann, Schweden bestelle zu wenige Flugzeuge, als dass es sich für Hersteller Saab lohne, den Gripen auch künftig weiterzuentwickeln. «Ursprünglich sind wir von 80 bis 100 Gripen für Schweden ausgegangen. 40 bis 60 sind definitiv zu wenig», sagt sie.

In Schweden wiederum setzen selbst Befürworter des Gripen ein grosses Fragezeichen hinter die Finanzierung. Die Regierung hat für den neuen Gripen während der nächsten zehn Jahre vorerst rund 300 Millionen Franken gesprochen. Dazu sagt Peter Hultqvist, Präsident der sicherheitspolitischen Kommission: «Das klingt nicht nach viel Geld.» Er befürchtet, dass der neue Jet hohe Kosten mit sich bringen könnte, und will vor einer eventuellen Zustimmung im Parlament wissen, wie sich Entwicklung und Kauf des neuen Jets auf Wirtschaft und Armee auswirken.

Unklarheit herrscht auch darüber, wer für die Entwicklungskosten des Gripen E aufkommen soll. Während

das VBS betont, im Kaufpreis von 3,1 Milliarden Franken seien keine Entwicklungskosten enthalten, verlässt sich Schweden auf die Schweiz. Man habe mit der Schweiz einen Partner gefunden, der – im Rahmen der 3,1 Milliarden Franken – einen Teil der Entwicklungskosten übernehme, sagen schwedische Sicherheitspolitiker.

Auch SVP verlangt Klarheit

Angesichts so vieler offener Fragen droht dem Gripen-Kauf innenpolitisch der Absturz. FDP-Präsident Philipp Müller sagte am Samstag in der NZZ, der Gripen erfülle die Anforderungen nicht und die FDP stehe kurz davor, die Reissleine zu ziehen. Aber auch die eigenen Leute muss Maurer noch überzeugen. So verlangt etwa SVP-Nationalrat Christoph Blocher konkrete Antworten auf die noch offenen Fragen (siehe Interview). Und Nationalrat Jean-François Rime (svp.) sagte gestern: «Die Schweiz braucht einen Flieger, aber ich bin noch nicht sicher, ob es der Gripen sein wird.»

Dennoch wurde der Angriff der FDP auf den Gripen gestern in der SVP harsch kritisiert. Parteichef Toni Brunner sprach von einem «Fehlschuss», der verfrüht und unverständlich sei. Die FDP verabschiedete sich damit aus der sicherheitspolitischen Debatte und helfe den linken Kampfjet-Gegnern. Brunner will nun versuchen, das Geschäft noch zu retten, indem er mit allen bürgerlichen Parteien das Gespräch sucht.



Showdown Francesco Benini

Olafsson hier. Wer ist am Apparat?»
«Ich heisse Maurer und rufe an wegen der Jets.»
«Die Jets? Was ist mit ihnen?»
«Ich möchte sie haben.»
«Sie wollen unsere Jets haben?»
«Ja, 22 von ihnen.»
«Ich weiss gar nicht, ob wir so viele haben.»
«Ich brauche aber 22.»
«Ich muss schauen, was sich machen lässt. Wissen Sie, die Flugzeuge sind nicht unsere Kernkompetenz, wenn ich das so sagen darf.»
«Da geht es mir nicht anders. Ich finde die Velos viel interessanter.»
«Die was?»
«Die Fahrräder. Aber wissen Sie, die Tiger sind schon richtig durchgerostet, wir brauchen Ersatz. Da dachte ich, bei euch in Schweden oben ist es sicher am billigsten.»
«So preiswert wie wir ist niemand, da liegen Sie richtig. Aber ich verste-

he nicht, wie ein Tiger rosten kann.»

«Ha, ihr habt Humor in Schweden oben, das gefällt mir. Unsere Tiger sind ganz alte Schwarten, die rosten nur so vor sich hin. Darum brauche ich Ersatz, möglichst günstig. Die Qualität ist sekundär. Wobei ich denke, eure Ware ist ganz anständig.»

«Mehr als das, möchte ich sagen.»

«Eben. Ein paar Piloten werden dann blöd herumwäffeln, aber diese Typen können mir gestohlen bleiben. Es gibt keine grösseren Pedanten als Kampfjet-Piloten.»

«Kampfjets? Sie wollen Kampfjets?»

«Ja, logisch! Ein Dach für die beste Armee der Welt!»

«Dann tut es mir leid.»

«Wieso? Ich spreche doch mit Herrn Olafsson vom schwedischen Verteidigungsministerium?»

«Nein, sie sprechen mit Olafsson von Småland.»

«Småland? Was ist das?»

«Das ist der Kinderhort von Ikea. Ich meinte, Sie reden von Holzflugzeugen. Spielwaren für die kleinsten unserer geschätzten Gäste.»



Statt Gripen: Deutschland bietet der Schweiz Occasions-Jets an

33 Eurofighter sollen gleich viel kosten wie 22 Gripen

VON OTHMAR VON MATT

Mitten in die entscheidende Phase der Beschaffung eines Kampffjets kommt jetzt ein neues Angebot aus Deutschland. Gemäss Recherchen des «Sonntags» hält der Hersteller EADS eine neue Offerte bereit: Die Schweiz soll 33 Occasions-Eurofighter kaufen können – für ungefähr jene 3,2 Milliarden Franken, welche die 22 Flieger des noch nicht gebauten Kampffjets Gripen E/F kosten. Der Gripen ist der Favorit von Verteidigungsminister Ueli Maurer.

DIE OCCASIONS-JETS kommen aus den Beständen der deutschen Luftwaffe und sind

offenbar in hervorragendem Zustand. Es geht um den Eurofighter der Tranche eins, der seit 2003 hergestellt wird und in fünf Ländern im Einsatz ist. Es ist jener Eurofighter, der 2008 in Emmen LU die Testflüge von Armasuisse bestritt. Gemäss Bericht der Subkommission der Sicherheitspolitischen Kommission (SiK) erreichte er die Truppentauglichkeit «vorbehaltlos» – im Gegensatz zum schwedischen Gripen E/F.

Die Offerte der EADS ist flexibel gestaltet. Entsprechend ihren Bedürfnissen könnte die Schweiz in einer

« EADS ist jederzeit in der Lage, solche Angebote im

Budgetrahmen der Schweiz zu machen.»

ersten Phase 33 oder 22 Occasions-Eurofighter kaufen. Bis zu 33 Stück kosten rund 3,2 Milliarden Franken. Für 22 Eurofighter wären es rechnerisch rund 2,2 Milliarden. Mit diesem Paket würden die 54 Tiger F-5 ersetzt. Danach könnte die Schweiz die 33 F/A-18 mit neuen Eurofightern der Tranche drei ablösen. Denn gemäss dem Gripen-Bericht stellt sich auch die Frage der der Ablösung des F/A-18. Konfrontiert mit diesen Recherchen heisst es beim Konzern: «EADS ist jederzeit in der Lage, solche Angebote im Budgetrahmen der Schweiz zu machen.»

DIE DEUTSCHEN reagieren mit ihrer Offerte auf den Bericht, wonach für das VBS die Kostenfrage entscheidend sei. Während der Evaluation hatten Occasionsflugzeuge keine Rolle gespielt. Ihr Angebot will die EADS gemäss Insidern vorläufig nicht offiziell unterbreiten – weil die Schweiz zurzeit mit Schweden verhandelt. Die Politik müsste sie dazu auffordern.

Das Verteidigungsdepartement bekräftigte gestern, dass es den Gripen-Kauf durchsetzen will: Es gab bekannt, dass die Schweiz und Schweden ein Rahmenabkommen für die Beschaffung der Jets abgeschlossen haben. Doch der innenpolitische Widerstand wächst.



Der Sonntag Gesamtausgabe

26.08.2012

Auflage/ Seite 100107 / 1

9048

Ausgaben 50 / J.

10026441

EVD / PD / UVEK / EFD / EDI / EJPD / BK

Dieser Artikel erschien in folgenden Regionalausgaben:

<i>Titel</i>	<i>Auflage</i>
Der Sonntag Aargau	80'358
Der Sonntag Limmattal/ Zürich	7'010
Der Sonntag ZT	11'499
Der Sonntag LN	1'240



Ueli der Plauderi

Mit den Fakten nimmt es Verteidigungsminister Maurer oft nicht genau

Ueli Maurer ist selber schuld, dass sein Kampfjet-Geschäft noch immer im Sinkflug ist. Da er es mit den Fakten oft nicht so genau nimmt, verliert er von Woche zu Woche an Glaubwürdigkeit.

Höhepunkt von Maurers Plaudereien war eine Pressekonferenz im vergangenen Februar: Mit einer Falschaussage versuchte der Verteidigungsminister, die Kritiker ruhigzustellen. Der Schuss ging nach hinten los: Die Kritiker haben jetzt recht bekommen, Maurer wurde von der Parlamentskommission in den Senkel gestellt.

An der besagten Pressekonferenz bezeichnete Maurer die von der SonntagsZeitung publizierten geheimen Noten der Kampfjet-evaluation als veraltet und irrelevant. Diese Noten waren für den von Maurer gewählten schwedischen Gripen E/F wenig schmeichelhaft.

Letzte Woche hat nun die Kampfjet-Subkommission des Parlaments den Verteidigungsminister unüblich deutlich korrigiert: «Bei den an der Medienkonferenz vom 14. Februar 2012 vom Chef VBS als veraltet dargestellten Zahlen handelt es sich um die Bewertungen, die der Gripen E/F mit den 98 technischen Verbesserungen im Evaluationsbericht erhalten hat», schreibt die Kommission in ihrem Bericht. Die Noten waren also mitnichten veraltet. Maurer soll gar verlangt haben, dass die Kommission den Satz vor der Publikation streicht. Die Parlamentarier blieben standhaft.

Ob Maurer im Februar bewusst log oder in Unkenntnis der De-

tails einfach etwas behauptete, bleibt offen. Sicher ist, dass Maurers Falschaussage kein Einzelfall war. So versucht er in der Kampfjet-Debatte auch immer wieder, das grosse technische und finanzielle Risiko des Gripen-Kaufes kleinzureden.

Wenn Maurer die Details nicht kennt, stellt er gerne eine ihm passende Behauptung auf. Der SVP-Bundesrat plaudert oft unbedarf und muss im Nachhinein immer wieder seine Falschaussagen korrigieren lassen. Parlamentarier stellen dieses Verhalten auch in den Kommissionssitzungen fest.

Maurers Kommunikationsdefizit beschränkt sich nicht auf die Kampfjet-Debatte. Auch in anderen Dossiers plaudert er munter drauflos. So kündigte Maurer Anfang Juni in einem Interview mit der Zeitung «Landbote» zur Korruption im Sport an, dass er auf gesetzliche Änderungen verzichten werde. Später darauf angesprochen, wollte Maurer davon nichts mehr wissen und beschuldigte die Medien, seine Aussagen zu verdrehen.

Ein krasses Beispiel für diese Masche ereignete sich im März

2009, als Maurer im «SonntagsBlick» einen Bundesratsentscheid zum Bankgeheimnis hinterfragte. Nach öffentlicher Kritik liess er von seinem Sprecher fälschlicherweise verbreiten, das Interview sei nicht autorisiert gewesen.

Es kommt auch vor, dass andere Bundesämter Angaben von Maurers Verteidigungsdepartement korrigieren – so etwa im November 2009, als die Finanzverwaltung Zahlen zur Finanzierungslücke bei der Armee nach unten korrigierte.

Ein unbedeutendes, aber bezeichnendes Beispiel zu Beginn von Maurers Amtszeit waren die Angaben zu seiner täglichen Radfahrt ins Büro. Maurer behauptete in der «Schweizer Illustrierten», er lege die Strecke von Münsingen nach Bern in 22 Minuten zurück. Das ergäbe für die rund 15 Kilometer das Stundenmittel eines Profirennfahrers.

Auch nach gut drei Jahren in der Landesregierung ist Maurer offenbar der Meinung, er müsse sich nicht immer an die Fakten halten und könne mit Behauptungen Politik machen. Das mag in einer Runde von Parteipräsidenten in der «Arena»-Sendung üblich sein. Doch Maurer ist schon länger nicht mehr SVP-Präsident, sondern ein Regierungsmitglied, das nächstes Jahr sogar die Regierung führen und der Schweiz als Bundespräsident vorstehen soll.

Vielleicht sollte sich Ueli Maurer als Bundespräsident dann etwas mehr Zeit für die Dossierlektüre nehmen – statt Geschwindigkeitsrekorde auf dem Velo zu brechen.



Ueli Maurer défie Philipp Müller

POLITIQUE Hier, lors de l'assemblée des délégués UDC, à Bâle, le conseiller fédéral Ueli Maurer a redit sa totale confiance dans le choix du Gripen comme nouvel avion de combat suisse. Son parti le soutient fermement.

Stéphane Berney, Bâle

stephane.berney@lematindimanche.ch

Il était en forme, hier, Ueli Maurer. Très en forme même. Ça faisait longtemps qu'il n'avait pas été aussi à l'aise dans un discours. D'une voix posée, regardant peu son texte, prenant à partie le public, il a parlé de liberté et de responsabilité dans la construction de l'avenir suisse. C'était le thème de l'assemblée des délégués de l'Union démocratique du centre (UDC), qui se tenait au Centre de Congrès de Bâle.

Mais c'était aussi une manière métaphorique pour le ministre de la Défense de réagir à la salve du jour. Elle était signée Philipp Müller, le président du Parti libéral-radical (PLR). Dans un entretien accordé à la NZZ, ce dernier a clairement pris ses distances avec le Gripen. En clair, il ne lui apporte plus son soutien.

Mais voilà, le matin même, les services d'Ueli Maurer envoyaient un communiqué révélant que «le Département fédéral de la défense, de la protection de la population et des sports (DDPS) a signé avec le gouvernement suédois un accord-cadre concernant l'acquisition de 22 avions de combat

Gripen». Et de préciser qu'il s'agit «d'une convention entre la Suisse, représentée par Armasuisse, et la Suède, représentée par l'agence gouvernementale FXM, fixant les détails de l'acquisition de l'appareil. Dans le cas où la Suisse devait définitivement se prononcer pour l'acquisition du Gripen, les questions liées aux spécifications techniques, aux délais de livraison, au prix, au volume total de l'équipement et à l'infrastructure terrestre nécessaire à l'engagement et à l'instruction ont désormais été réglées». Ueli Maurer a dit qu'il dévoilera publiquement les détails de cet accord mardi 28 août prochain.

Ce communiqué, en regard des déclarations du président du PLR, tombe à pic. Même si Ueli Maurer nuance: «On a informé aujourd'hui, parce que nos homologues suédois le font aussi. Il y avait un souci de simultanéité.» Qu'importe, ça a donné l'occasion au conseiller fédéral de persister et de signer: «Je suis absolument convaincu que le Gripen est le meilleur avion de combat pour la Suisse.»

«J'ai de très bons arguments»

N'empêche, le président du PLR qui flingue cet avion en plein vol dans la presse, n'est-ce pas un précieux soutien qui s'envole pour Ueli Maurer en vue du vote au Parlement? Le conseiller fédéral ne s'en émeut pas, il s'en amuse même: «Philipp Müller a eu une idée. Il veut autre chose que le Gripen, mais il n'a pas l'argent. Qu'il me prouve qu'il peut financer autre chose.» Le président du PLR a ainsi

avancé l'idée de mettre en place un fonds de 300 millions de francs annuels pour acheter d'autres avions. Réplique d'Ueli Maurer, hier: «Ce sont des rêves!» Et d'ajouter: «Ce dossier n'est pas une promenade, je le sais bien et c'est ce qui me réjouit. J'ai de très bons arguments, alors je n'ai aucun mal à les défendre.» Ce d'autant que son parti le soutient, et l'a montré hier. Ainsi Claude-Alain Voiblet, vice-président du parti et coordinateur romand: «Objectivement, ce dossier est très difficile à traiter et avec un autre avion, il y aurait probablement eu les mêmes critiques. Je crois surtout que la classe politique ne sait pas ce qu'elle veut et que les autres conseillers fédéraux restent en dehors de ça parce qu'ils ne veulent pas s'y brûler les doigts.»

Soutenu par les siens, le conseiller fédéral a ainsi affiché sa détermination et les a galvanisés. Il a ainsi lâché cette confiance, toujours dans la métaphore: «J'ai dû changer de bureau il y a quelques semaines parce que le Palais fédéral est subit des transformations. Mon bureau se situe désormais au-dessus de la place où se trouve le monument d'Adrien de Bubenber, le vainqueur de la bataille de Morat. La phrase suivante est inscrite sur ce monument: «Aussi longtemps que le sang bat dans nos veines, aucun d'entre nous ne cédera.» Les torpilleurs du Gripen sont avertis. Prochain épisode mardi lors de la conférence de presse qui dévoilera les détails de l'accord-cadre avec la Suède. ●



Ueli Maurer warnt vor Gripen-Absturz

SVP weist Kritik von FDP-Präsident Philipp Müller am Kampfjet-Projekt zurück

Von Thomas Lüthi, Basel

Als «politische Schaumschlägerei» weist SVP-Präsident Toni Brunner die Kritik von FDP-Chef Philipp Müller zurück. Dieser bezweifelt in einem Interview mit der NZZ, ob Verteidigungsminister Ueli Maurer (SVP) die Fragen und Forderungen zum Kauf des Kampfjets Gripen noch wird beantworten oder erfüllen könne. Müller beruft sich auf die Sicherheitspolitische Kommission des Nationalrats, die das Projekt mit grossen Risiken behaftet sieht. Es sei immer noch nicht klar, welches Flugzeug die Schweiz erhalte, kritisiert Müller. «Bis anhin kennen wir den Gripen E/F lediglich als Papierflieger.» Das sei technisch und finanziell ein «Hochrisikospiele». Die FDP stehe kurz davor, den Gripen-Kauf abzulehnen.

Ein Nein zum Gripen bedeute generell eine Absage an neue Kampfflieger, sagte Brunner am Rande der SVP-Delegiertenversammlung in Basel. Der Entscheid für den Gripen entspreche dem, was politisch möglich sei. Zum Typenentscheid werde sich die SVP erst äussern, «wenn die Botschaft des Bundes-

rates auf dem Tisch liegt». Mit ihr würden alle offenen Punkte beantwortet. Den Absturz des Gripen in Aussicht zu stellen sei fahrlässig, kritisierte Brunner den FDP-Präsidenten.

«Abrechnung» mit Maurer

Die Kritik an Bundesrat Maurer bezeichnet Brunner als «Abrechnung», die sich auch gegen die SVP richte. Der Gripen sei eine pragmatische Lösung. Würde Maurer einen viel teureren Kampfjet vorschlagen, würde man ihm Masslosigkeit vorwerfen. Auch die Kritik der Sicherheitspolitischen Kommission, sie sei von Maurer teils zu wenig und zu spät mit wichtigen Informationen versorgt worden, lässt Brunner nicht gelten. Diese würde am liebsten über jedes Detail informiert werden. «Ich glaube aber nicht, dass es richtig ist, ein Laiengremium über alle technischen Aspekte ständig auf dem Laufenden zu halten.»

Die Evaluation des Fliegers sei korrekt abgelaufen, zitiert Brunner aus dem Bericht der Kommission. «Aber was wir jetzt hören, sind Nörgeleien und politische Giftpfeile.» Das Verteidigungsdepartement habe ja verspro-

chen, die Antworten auf die offenen Fragen zu liefern. Mit seiner Intervention nehme Müller in Kauf, dass die Armee zerschlagen werde; er spiele den Armeeabschaffern damit in die Hände.

Antworten nächste Woche

Bundesrat Maurer nimmt die Kritik des FDP-Präsidenten gelassen. «Wir kaufen Flugzeuge mit Geld und nicht mit grossen Worten» entgegnet er an die Adresse Müllers. Maurer glaubt nicht, dass das Gripen-Geschäft im Parlament abstürzen wird. Sein Departement habe mit den Schweden verhandelt, und er werde Antworten auf alle Fragen liefern. Details werde er nächste Woche bekannt geben. Wer aber ein anderes Flugzeug wolle, müsse sagen, woher das zusätzliche Geld kommen soll. Maurer ist sicher: «Niemand ist bereit, mehr Geld zu sprechen».

Die FDP verlangt, für die neuen Flugzeuge sofort einen Fonds einzurichten. Er soll mit jährlich 300 Millionen Franken gespeist werden. So sei es möglich, Rücklagen zu bilden. Das könne man prüfen, meinte Maurer, sofern sich dieser Fonds finanzieren lasse.



Chef-Zivilschützer lehnt **Asyl-Einsätze** ab

Der Kanton Aargau plant im Kampf gegen kriminelle Asylbewerber, ab November Zivilschützer auf Patrouille zu schicken. Diese Meldung im letzten Sonntags-Blick sorgte für hitzige Diskussionen. Viele fragen (siehe «Forum» im Sport): **Ist das eine Aufgabe für Zivilschützer?** Nun schaltet sich der oberste Zivilschützer des Landes ein.

Willi Scholl, Direktor des Bundesamts für Zivilschutz, spricht Klartext. Der Einsatz von Zivilschützern sei «nicht das geeignete Mittel, um die aktuellen Sicherheitsprobleme mit Asylbewerbern zu lösen». Für solche Patrouillen **seien sie «grundsätzlich nicht ausgebildet».**

Auch juristisch bewegen sich die

Aargauer auf heiklem Terrain. Das Bundesgesetz sieht zwar für den Zivilschutz auch «Einsätze zugunsten der Gemeinschaft» vor. Die aber müssen «der Anwendung des **in der Ausbildung erworbenen Wissens und Könnens dienen**».

Ob Patrouillen zur Überwachung von Flüchtlingen diese Bedingungen erfüllen, zieht Scholl in Zweifel. ● MARCEL ODERMATT